kontakt



Die Dominikaner im Internet

Informationen zum Dominikanerorden, zu unseren Klöstern und dominikanischen Links finden Sie unter:
www.dominikaner.de und www.dominikaner.org

Herausgeber:

Dominikaner-Provinz Teutonia
Lindenstraße 45, 50674 Köln, Deutschland

Dominikanerprovinz des hl. Albert
in Süddeutschland und Österreich
Postgasse 4, 1010 Wien, Österreich

Redaktion:

P. Max I. Cappabianca
P. Dr. Robert Mehlhart
P. Daniel Stadtherr
Klaus-Lukas Zimmermann, MA BA
Sabine Steinhoff

Verantwortlich:

P. Max I. Cappabianca
max.cappabianca@dominikaner.de

Gesamtherstellung:

Ivica Lozina

Auflage:

4.614

Zusendung:

Wenn Sie an einer kostenlosen Zusendung
von »kontakt« einmal im Jahr interessiert
sind, teilen Sie uns bitte Ihre Anschrift mit.

Konten:

Dominikaner-Provinz Teutonia
Bank im Bistum Essen
IBAN DE28 3606 0295 3007 9300 53
BIC GENODED1BBE

Missionszentrale der Dominikaner
Bank im Bistum Essen
IBAN DE23 3606 0295 3007 9001 70
BIC GENODED1BBE

Süddeutsche Provinz des Dominikanerordens e.V
Baden-Württembergische Bank
IBAN DE40 6005 0101 0004 0694 56
BIC SOLADEST600

Österreichische Provinz des Dominikanerordens
Schelhammer & Schattera
IBAN AT19 1919 0000 0010 0263
BIC BSSWATWW

Zum Titelbild:

P. Andrzej Dołęga auf der Kanzel von Sankt Paulus
in Berlin
Foto von P. Adam Rokosz

Ein besonderer Dank an P. Ulrich Engel OP (Institut M.-Dominique Chenu)
für die Redaktion der Bücherseiten. Auch ein herzliches Dankeschön allen,
die bei »kontakt 48« geholfen und uns Fotos zur Verfügung gestellt haben!

Inhalt

GERARD FRANCISCO TIMONER III OP
Prediger der Freude 8

VILIAM ŠTEFAN DÓCI OP
Wie spricht ein Dominikaner als Historiker von Gott? 14

SIMON HACKER OP
Krise, Leidenschaft, Reform 18

Noviziat 22

Professen 23

Diakonen- und Priesterweihe 26

RAFAEL MARIA KLOSE OP
Den Glauben buchstabieren 28

GÜNTER REITZI OP
Wir renovieren … 30

FLORIAN PAZIFICUS M. MOSCHER OP
Mit Klangschale auf zoom 32



8



30

LAURA MÜLLER UND
AUGUSTINUS HILDEBRANDT OP
St. Martin als Freiraum 34

ROBERT MEHLHART OP
Sang- und klangvoll 36

Hinhören und handeln
als Pionier und Prior 40

LAURENTIUS HÖHN OP
Von niedrigen und
hohen Schwellen 42

CHRISTOPH TOBIAS BRANDT OP
Neue Gastfreundschaft 46

PODCASTTEAM DER MESSDIENERGRUPPE
ST. ALBERTUS MAGNUS
Krise reimt sich nicht auf Kloster 48

ELIAS H. FÜLLENBACH OP,
MANUEL MERTEN OP, THOMAS MÖLLER OP
Corona hat alles durcheinandergebracht 50

JOHANNES H. ZABEL OP
Lichtkunst in Meckinghoven 54

CHRISTIAN JOHANNES FLAKE OP
Was machen Dominikaner
in der Schule? 55


34


55

MARTIN V. HOLZMANN OP
Auf den Spuren von Dominikus als Landpfarrer 58

ALBERT SEUL OP
Hinauf auf neue Kanzeln! 60

Neue Wege in der Verkündigung gehen 62

Corona – Wir sind für Sie da 64

Abschied von Heilig-Kreuz 65

KERSTIN-MARIE BERRETZ OP
Rückenwind für die „Cycling Sister“ 66

KARL MEYER OP
Dominikanerinnen schließen Kloster Lage 68

NORBERT SCHMEISER
Als dominikanischer Laie fand und gab er Halt 70


60


58


66

BURKHARD CONRAD
Gemeinsam konkret beten 72

THOMAS EGGENSPERGER OP / ULRICH ENGEL OP
„Gutes Leben für alle“ 74

KARL MEYER OP
Zur Erinnerung:
Dominikanermission in China 78

MARTIN STASZAK OP
Landessprache 82

Die für uns lebten 86

Bücher 90


78


82



74

Liebe Leserinnen und Leser,



P. Thomas G. Brogl OP und P. Peter L. Kreutzwald OP

Die Corona-Pandemie hat das vergangene Jahr geprägt und wird wahrscheinlich auch im neuen Jahr unser Leben und unser Miteinander beeinflussen.

Die Pläne vieler Menschen weltweit wurden und werden durchkreuzt, und immer mehr Menschen kämpfen mit der Krankheit und deren Folgen, darunter auch Mitglieder und Freundinnen und Freunde der Dominikanischen Familie. Das „Social Distancing" rettet Leben, doch an den Seelen der Menschen geht die fehlende Nähe nicht spurlos vorbei.

Auch das vorliegende kontakt-Heft, die Freundesgabe der Dominikaner der Provinz Teutonia und der Süddeutsch-Österreichischen Provinz des hl. Albert, spiegelt diese schwierige Situation wider.

Das Heft bietet einige Beispiele, wie wir auf diese Krise reagiert haben, um als Seelsorger präsent zu bleiben und unter Corona-Bedingungen Gottes Nähe zu verkündigen. Es seien Initiativen unserer Standorte in Braunschweig, Düsseldorf und München genannt, über die Beiträge in diesem Heft berichten.

Den Menschen Gottes Nähe erfahrbar machen

Dies entspricht dem Grundanliegen des hl. Dominikus und seines Predigerordens, für das „Heil der Seelen“ gerade an den Bruchlinien des Lebens da zu sein. Wir freuen uns, dass der neue, 2019 auf dem Generalkapitel in Vietnam gewählte, Ordensmeister P. Gerard Francisco Timoner III einen Leitartikel für uns verfasst hat, in dem er die Bedeutung der drei evangelischen Räte Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit für die Brüder und alle Zweige der Dominikanischen Familie darlegt. „Wir sind berufen, Prediger des Evangeliums der Freude zu sein“, so der Ordensmeister. Auch in der Corona-Krise wollen wir unserm Auftrag treu bleiben, den Menschen Gottes Nähe erfahrbar zu machen.

Einen Standort unseres Ordens in Deutschland mussten wir aufgeben: Die kontemplativen Dominikanerinnen haben das Kloster Lage bei Osnabrück verlassen.

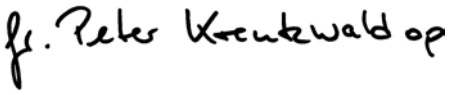
Auch mussten die Brüder in Augsburg die Verantwortung für die Seelsorge an der Kirche Heilig-Kreuz an das Bistum zurückgeben. Daran, wie auch an die Anfänge der China-Mission unseres Ordens, die ohne Schwestern nicht denkbar gewesen wären, wollen wir in diesem Heft erinnern.

Schön ist, dass auch in diesem Jahr einige junge Männer durch Profess und Weihe sich in den Dienst des Ordens und der Kirche gestellt haben.

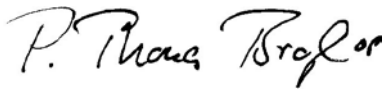
Simon Hacker, einer unserer Brüder in Ausbildung, ist als Delegierter der Ordensoberen-Konferenz Mitglied des Synodalen Wegs. Auch engagieren sich Brüder weiterhin im Medienbereich und in der Wissenschaft. Von diesem vielfältigen Engagement gibt dieses Heft Zeugnis.

Auch in Zukunft wollen wir Dominikaner Kirche und Gesellschaft mitgestalten. Daher arbeiten beide Provinzen weiter an der Profilierung ihrer Arbeit – auch mit Blick auf eine gemeinsame Zukunft als vereinigte Provinz. Wir werden Sie auf dem Laufenden halten!

Bleiben Sie uns bitte verbunden. Auch wir sind weiterhin für Sie da: in Seelsorge und anderen Apostolaten, sowie – last but not least – im Gebet, getreu dem Motto des hl. Dominikus, der stets von Gott oder mit Gott sprach!



P. Peter L. Kreutzwald OP,
Provinzial der Teutonia



P. Thomas G. Brogl OP,
Provinzial der Süddeutsch-Österreichischen Provinz

GERARD FRANCISCO TIMONER III OP

Prediger der Freude

Über die Bedeutung der evangelischen Räte für unsere Predigt



P. Gerard Francisco Timoner III OP, 87. Nachfolger des hl. Dominikus

Wir haben den Ordensmeister der Dominikaner, P. Gerard Francisco Timoner III, um einen Beitrag zum Thema „Dominikus – Mit Gott sprechen und von Gott sprechen“ gebeten. Er knüpft in seinem Leitartikel an die evangelischen Räte an, in die der hl. Dominikus das apostolische Werk seines Ordens gegossen hat. Er zeigt auf, wie die Räte sowohl für Ordensleute als auch für alle Mitglieder der dominikanischen Familie ein Weg sind, die „erste Liebe“ zu leben und Jesus nachzufolgen. Die „Predigt“ der Ordensleute besteht dabei weniger in dem, was sie tun, sondern in dem, was sie sind.

„Der hl. Dominikus sprach recht *von* Gott, weil er zuerst *mit* Gott sprach."

Ein wesentlicher Ort, an dem Ordensleute Jesus begegnen und ihn predigen, ist die Art und Weise, wie sie die evangelischen Räte leben. Und diese Räte sind nach unserem Bruder Thomas von Aquin kein Selbstzweck, sondern Instrumente zur Vervollkommnung der Liebe. (S. Th. II-IIae Q. 188, a. 1). Die evangelischen Räte evangelisieren nicht nur die Ordensleute, sondern alle Christen. Die Räte helfen, das Leben auf die Nachfolge Christi auszurichten, der die Offenbarung der *Liebe* ist (1 Joh 4,8).

Aufmerksamer Gehorsam

Alles in unserem christlichen Leben – Berufung, Dienst, Gebet und Gemeinschaft – wird durch den Gehorsam gegenüber Gottes Willen zusammengeführt. In den Konstitutionen der Dominikaner heißt es: „Eine Gemeinschaft braucht nämlich zum treuen Ausharren im Geiste ihrer Sendung ein Prinzip der Einheit, und das erlangt sie durch den Gehorsam." (LCO 17 § 1).

Wir wissen, dass Gehorsam in seinem ursprünglichen Sinn eine christliche Tugend ist, die uns befähigt, einen Bruder oder eine Schwester sprechen zu lassen und einander zuzuhören, weil wir wissen, dass der Geist des auferstandenen Christus allen Getauften gegeben ist und dass Wahrheit deshalb im Kontext der Glaubensgemeinschaft gefunden werden kann. Alle Getauften sind berufen, Verkünder des Wortes Gottes zu sein (Papst Benedikt XVI., Verbum Domini, 94) und sogar im Namen der Kirche zu sprechen. Aber man kann nur dann im Namen der Kirche sprechen, wenn man zunächst in aufmerksamem Gehorsam auf Gottes Wort und auf das, was die Kirche lehrt, hört. **Denn wie könnte man richtig sprechen, wenn man nicht richtig gehört hat?** Hier sehen wir ganz klar, warum gesagt wird, Dominikus habe entweder *mit* Gott oder *von* Gott gesprochen. Tatsächlich sprach er recht von Gott, weil er zuerst mit Gott sprach.

„Ungehorsam" oder die Unfähigkeit, auf andere Stimmen zu hören als die des eigenen Ichs oder des Eigeninteresses, ist der Kern von Konflikt und Spaltung. Gehorsam bedeutet aber nicht nur, dass die Ordensleute auf ihre Vorgesetzten hören und umgekehrt. Er beinhaltet auch, dass Brüder ihren Mitbrüdern zuhören, Schwestern ihren Schwestern und manchmal auch, dass man auf leise *Hilferufe* hört. Diese „Kultur des Zuhörens" unter Brüdern und Schwestern gehört zum evangelischen Rat des Gehorsams.

Keuscher Zölibat

Der **evangelische Rat der Keuschheit** soll uns helfen, unsere Liebe zueinander als Brüder und Schwestern zu vervollkommnen. Da die Räte auf die Vollkommenheit der Nächstenliebe ausgerichtet sind, ist „die erste Sünde gegen die Keuschheit die Unfähigkeit zu lieben" [1]. Deshalb sind nicht nur diejenigen, die gegen das sechste Gebot verstoßen, unkeusch. Brüder, die mürrisch und griesgrämig, launisch und mürrisch sind, die ihre Energie aufbrausen lassen, wenn man ihnen begegnet – sind sie nicht auch unkeusch? **Wie können sie über einen Gott predigen, der sich als Liebe offenbart hat (1 Joh 4,16), wenn sie selber lieblos sind?**

Keuschheit ist keine Flucht vor unserer „Leiblichkeit" oder Verleugnung der Körperlichkeit. Vielmehr geht es darum, die Bedeutung unseres Leibes in den zentralen Geheimnissen unseres Glaubens zu bezeugen: Unser Leib wird in der Menschwerdung und Auferstehung Jesu geheiligt. Als Prediger des fleischgewordenen Wortes verkünden wir die Heiligkeit unserer leiblichen Existenz. Wenn wir diese Lehre ernst nehmen,



v.l.n.r. P. Peter Kreutzwald, P. Gerard F. Timoner, P. Thomas Brogl

dann müssen wir uns diese wichtigen Fragen stellen: **„Kümmern wir uns um den Leib unserer priesterlichen Mitbrüder, sorgen wir dafür, dass sie genug zu essen haben, kümmern wir uns um sie, wenn sie krank sind, sind wir zärtlich zu ihnen, wenn sie alt sind?“** (Radcliffe, ebd.) Bei der Keuschheit geht es nicht nur um Sex oder Sexualität; es geht darum, liebevolle und mitfühlende Amtsträger im Namen des Gottes zu werden, der sich als Liebe offenbart hat.

Wir sind berufen, Prediger des Evangeliums der Freude zu sein; daher müssen wir persönlich die Freude der Verkündigung des Evangeliums erfahren, wenn wir dieser Berufung treu bleiben wollen. Was unser Bruder Timothy Radcliffe über das Priestertum sagt, gilt sicherlich auch für die Ordensleute: ***„Wenn die Freude tatsächlich im Mittelpunkt unseres Priestertums steht, dann sollten wir uns um das Glück des anderen kümmern.*** **Die Freude des Priesters ist nicht nur seine Privatangelegenheit, denn sie ist ein wesentlicher Bestandteil der Verkündigung des Evangeliums und der Manifestation der Heiligkeit Gottes.“** [2]

Evangelische Armut

„Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele ... Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt.“ (Apg 4,32.34).

Zeigt die große Zahl armer Menschen unter uns, wie weit wir von unserem Ideal entfernt sind, eine „authentische Gemeinschaft von Gläubigen zu werden, deren Einheit von Herz und Verstand sich in der Gütergemeinschaft ausdrückt“? Schon im Alten Testament ist ein wichtiger Aspekt des Bundes Gottes mit seinem Volk die Zusicherung, dass „es keine Armen unter euch geben wird, wenn ihr nur auf die Stimme des Herrn, eures Gottes, hört und dieses ganze Gebot

„Wir sind berufen,
Prediger des Evangeliums
der Freude zu sein.“

sorgfältig beachtet“ (Dtn 15,4-5). Daher ist die Anwesenheit so vieler armer Menschen in unserer Welt aus deuteronomischer Sicht ein trauriges Zeichen der Untreue gegenüber dem Bund.

In einer Welt, die von Gott in seiner Vorsehung erschaffen wurde, kann es arme Menschen nur geben, wenn die Voraussetzungen für das gerechte Teilen der Gaben des Vaters fehlen. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Armut einiger Menschen von ihnen selbst verursacht wurde. Ihre Armut ist eine Folge von Fehlentscheidungen oder sogar von Faulheit. Aber es gibt unzählige arme Menschen, die hart arbeiten und dennoch arm bleiben. Papst Franziskus hat zu Recht gesagt, dass die *Armut ein Skandal für die Menschheitsfamilie* sei. (vgl. Ansprache Papst Franziskus, 7. Juni 2013). *Sie beleidige Gott und seine Vorsehung auf schreckliche Weise.*

Wie stellen wir sicher, dass niemand unter uns Not leidet? Die erste Gemeinschaft von Gläubigen hat miteinander geteilt, damit die Bedürfnisse aller erfüllt werden. So paradox es erscheinen mag, die evangelische Armut ist die christliche Lösung für wirtschaftliche und geistliche Armut oder Not. Die Bedeutung der *Evangelischen-Armut-als-Teilen* liegt darin, als Korrektiv zu dienen für die damit zusammenhängenden Übel von Armut (Mangel) und übermäßigem Reichtum (Überangebot). Dieses Teilen wird wirklich zu einer Tugend, denn es steht auf halbem Wege zwischen diesen beiden Extremen. Es ordnet die Beziehung eines Menschen zu Gott und seinem Nächsten.

„Die Freude ist
ein wesentlicher Bestandteil
der Verkündigung und Manifestation
der Heiligkeit Gottes.“



Beim Generalkapitel in Vietnam 2019

Bei der evangelischen Armut geht es nicht in erster Linie um unsere Beziehung zu materiellen Gütern, sondern um unsere Beziehung untereinander. Wenn zum Beispiel in einer Gemeinschaft Zwietracht wegen der Benutzung eines neuen Autos entsteht, liegt der Verstoß gegen die Armut nicht darin, dass die Gemeinschaft ein neues Auto gekauft hat, sondern dass es an Nächstenliebe und Verständnis für die Verwendung eines materiellen Gutes mangelt. Wir sollten uns daran erinnern, dass als Instrument zur Vervollkommnung der Nächstenliebe *die erste Sünde gegen die Armut das Scheitern der Liebe ist.*

Schlussfolgerung

Alle Getauften, alle die Christi nachfolgen, sind aufgerufen, die evangelischen Räte der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams entsprechend ihren Lebensumständen zu leben. (Katechismus der Katholischen


© Krystian Ciurkot

Kirche, 915). Die Ordensleute, die durch die evangelischen Räte die Vollkommenheit der Nächstenliebe anstreben, werden durch die Treue zu den von ihnen abgelegten Gelübden in besonderer Weise zu Verkündigern. Die kürzlich vom Heiligen Stuhl veröffentlichte Instruktion über die Pfarrgemeinden bekräftigt dies: „Der Beitrag, den die Gottgeweihten für die **missionarische Sendung** der Pfarrgemeinde leisten können, leitet sich *in erster Linie von ihrem „Sein" ab, d. h. vom Zeugnis einer radikalen Nachfolge Christi durch die Profess der evangelischen Räte*, und nur in zweiter Linie auch von ihrem „Tun", d. h. von ihren Werken, die dem Charisma der Institute entsprechen." [3] Durch unsere Treue zu unserer Berufung ist die Evangelisierung also nicht nur das, was wir tun, sondern auch das, was wir sind. Denn wenn wir danach streben, in vollkommener Liebe zu leben, sind wir fähig, den zu verkündigen, der sich als Liebe offenbart (1 Joh 4,8).

[1] Timothy Radcliffe OP, „Der Sendung geweiht" in: Sing a New Song: Die christliche Berufung (Dublin: Dominikanische Veröffentlichungen, 1999), 49. Deutsch in: Timothy Radcliffe, Gemeinschaft im Dialog. Ermutigung zum Ordensleben, 2001, 12.

[2] Timothy Radcliffe OP, „Freude und Leid des Priestertums heute", Vortrag auf der nationalen Priesterkonferenz im Digby Stuart College, Roehampton (Großbritannien), 17. September 2002.

[3] Kongregation für den Klerus, Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche (29. Juni 2020), 84. Hervorhebung durch den Autor.

Übersetzung:
Klaus-Lukas Zimmermann und P. Max Cappabianca

VILIAM ŠTEFAN DÓCI OP

Wie spricht ein Dominikaner als Historiker von Gott?

Historische Quellen führen zu Menschen, die an Gott glaubten



In Zeiten von Corona-Einschränkungen und gesellschaftlichen Herausforderungen stellt sich die Frage nach Formen der Verkündigung – der Predigt. P. Viliam Štefan Dóci, Präsident des Historischen Instituts des Predigerordens, beleuchtet das Thema aus der Sicht eines Ordenshistorikers.

Im ersten halben Jahr von 2020 war wenig Gelegenheit über Gott zu sprechen. Keine zehn Mal musste ich eine Predigt vorbereiten. Mit Gott spreche ich mehrmals täglich, aber sollte es mich als Predigerbruder nicht beunruhigen, wenn ich von Gott so wenig auf „dominikanische Weise“ spreche, wenn ich nur selten eine Predigt halte? Predigt verstehe ich hier im engeren Sinne des Wortes, als Verkündigung in liturgischem Rahmen. In dem, was ich in den letzten Jahren für andere mündlich oder schriftlich produzierte, kam Gott durchaus häufig vor, aber sehr selten als eigentlicher Akteur, vielmehr als Hintergrund, als passives Objekt.

Das „menschliche Gesicht“ des Ordens

Für mich als Ordenshistoriker stehen der Mensch, seine Ideen, Worte und Taten, sowie das „menschliche Gesicht“ des Ordens und der Kirche im Mittelpunkt. Der in der Geschichte handelnde Gott wird nicht verleugnet, aber dennoch methodologisch ausgeklammert. Gleichzeitig wird Gott ernst genommen als jene Wirklichkeit, für die sich zahlreiche Menschen, angefangen bei unserem Gründer Dominikus, nach ihrem eigenen Zeugnis oder nach Aussagen anderer begeisterten. Im Mittelpunkt stehen Menschen, die beschlossen, dem zu folgen, was sie als Gottes Ruf erkannt hatten, und diese Wirklichkeit ihrem Leben zugrunde zu legen. Gott ist in dieser Perspektive historisch wirkmächtig, und vielleicht sogar ein historisches „Phänomen“, auch wenn wir dies nur im Glauben zu erfassen vermögen. Als solches liefert er einen Grund, warum viele dazu bewogen wurden, das Leben ihrer Schwestern und Brüder im Orden, aber auch von Menschen und Institutionen über den Orden hinaus zu prägen.

Ausgehend von der Tatsache, dass Hl. Schrift und christliche Verkündigung die Geschichte als Ergebnis eines dialogischen Geschehens zwischen Gott und Mensch darstellen, widme ich mich dem menschlichen Part dieses Geschehens. Ich stelle einen Facettenreichtum der Geschichte fest und versuche, ihn in seiner Komplexität aufzuzeigen. Als Historiker möchte ich wissen, warum etwas geschah und warum dies auf solche Art und Weise geschah. Warum reagierten Menschen, die sich auf dieselbe Weise dem Ideal des Evangeliums verpflichteten oft so unterschiedlich? Ein Beispiel: Wenn Dominikus, sich in seinem Eifer für das Menschenheil und die Reinheit des katholischen Glaubens auf das Gebet und das Wortes Gottes als geistliches Schwert beschränkte, warum ging dann der Eifer des in den 1230er Jahren wirkenden französischen Inquisitors Robert des Bulgaren, eines ehemaligen Häretikers, so weit, dass



Die päpstliche Universität des hl. Thomas von Aquin (Angelicum) ist Sitz des Historischen Instituts des Ordens.

Als Historiker möchte ich wissen, warum etwas geschah und warum dies auf solche Art und Weise geschah.

er den Irrglauben fanatisch und – wörtlich verstanden – mit Feuer und Schwert bekämpfte? Obwohl sich eine endgültige Antwort auf die so gestellte Frage nur schwer finden lässt, zeigt sich, dass der „Ruf zum Dienst für Gott" unterschiedliche Reaktionen auslöste. Die Phänomene der Vergangenheit sollten uns vor diesem Hintergrund für mögliche Probleme der Gegenwart hellhörig machen. Nicht immer aber zog die individuelle Diversität der Menschen solche sich radikal widersprechende Handlungsweisen nach sich wie im Beispiel. Es gab in den Antworten auf den Ruf Gottes durchaus Parallelen und Ähnlichkeiten, die sich trotz individueller Unterschiede alle am selben evangelischen Prinzip orientierten.

Die Begeisterung für Gott führte bei unzähligen Brüdern und Schwestern zum selbstlosen Einsatz für Mitmenschen. Dass Gott tatsächlich in ihrem Leben handelte, behaupte ich als Historiker nicht und kann es



Die Bibliothek – zentraler Zugang zum Wissen für (Ordens-)Historiker.

Geschichte rechnet mit Freiheit und Verantwortung.

historisch auch nicht feststellen. Was sich intellektuell dennoch redlich sagen lässt, ist, dass das offensichtlich Gute, das diese Menschen bewirkten, zusammen mit ihrer Motivation, woher diese auch immer ihre Inspiration nahm, ernst genommen werden muss.

Historische Ermutigung

Geschichte rechnet mit Freiheit und Verantwortung. Auch in der christlichen Verkündigung werden beide Aspekte klar benannt, ja sie machen das eigentlich Humane aus. Die Erforschung und Darstellung der facettenreichen Geschichte, sei es die der Kirche oder unseres Ordens, kann unsere Sensibilität dafür stärken, dass es nicht nur möglich, sondern auch legitim ist, verschiedene Lösungen für eine Frage zu suchen, solange das deklarierte Ideal ein fester Referenzpunkt bleibt. Als Historiker erkläre ich den geschichtlichen Weg unseres Ordens nicht mit Gottes Wirken, obwohl ich als Glaubender fest davon überzeugt bin. Ich kann aber als Ordenshistoriker von Menschen erzählen, die dem evangelischen Ideal nacheiferten und dabei verschiedene Herausforderungen in bewundernswerter Weise meisterten. Möge dies als historische Ermutigung für den weiteren Weg dienen, zu dem der Orden, wie ich ebenso fest glaube, von Gott berufen ist.



P. Viliam Štefan Dóci ist Präsident des Historischen Institutes des Predigerordens, Schriftleiter der Zeitschriften „Archivum Fratrum Praedicatorum“ und „Dominican History Newsletter“. Ebenso lehrt er Kirchengeschichte an der Päpstlichen Universität des hl. Thomas von Aquin.

SIMON HACKER OP

Krise, Leidenschaft, Reform

Eindrücke vom Synodalen Weg



Selfie der jungen Synodalen (2.v.r. fr. Simon Hacker)

Die Katholische Kirche in Deutschland hat sich auf einen „Synodalen Weg“ begeben. Einer von zehn Delegierten der Deutschen Ordensoberenkonferenz (DOK) ist der Autor dieses Artikels, in dem er seine Erwartungen und Eindrücke schildert.

Das Wort „Krise“ hat Hochkonjunktur. Seit ich denken kann, wird durch Medien und Öffentlichkeit quasi jederzeit der Krisenmodus ausgerufen – in Politik, Ökologie und Kirche. Man stumpft ab, man wird gleichgültig ob dieser ständigen Dramatik.

Und dennoch: Die kirchlichen Verwerfungen der vergangenen Jahre haben es in sich. Ausgelöst durch die Aufdeckung des tausendfachen Missbrauchs Minderjähriger durch katholische Amtsträger und die Vertuschung dieser Verbrechen ist die Kirche in Deutschland (und darüber hinaus!) in eine Krise gerutscht, die es so noch nicht gab. Einige sprechen gar von der tiefsten Erschütterung seit der Reformation. Die Folgen dieser Verbrechen sind dramatisch: Wir erleben Massenaustritte und den großflächigen Verlust der Glaubwürdigkeit, damit einhergehend den immer weiter schrumpfenden Einfluss, also die Möglichkeit, das Zeugnis des menschenliebenden Gottes in die Welt zu tragen. Was ist eine Krise, wenn nicht diese Situation?

Moment der Entscheidung

Doch das Wort „Krise“ meint im Eigentlichen nicht das Worst-Case-Szenario, sondern den Moment der Entscheidung. Die Krise ist der Wendepunkt, an dem sich zeigt, wie es weitergeht. Wie also soll es weitergehen mit der Kirche?

Der Synodale Weg ist der kirchliche Versuch der Krisenbewältigung. In einem auf zwei Jahre angelegten Diskussionsprozess sollen Vertreterinnen und Vertreter aus allen Ständen, Berufen und Gruppierungen der Kirche ausdiskutieren, was nottut, um „Umkehr und Erneuerung“ in die Kirche zu bringen; konkreter: um sich mit den vier Themen Macht und Gewaltenteilung, Priesterliche Existenz heute, Beziehung und Sexualität sowie Frauen in Diensten und Ämtern auseinanderzusetzen und – wenn irgend möglich – zu konkreten Beschlüssen zu kommen. Der Synodale Weg ist ein Experiment. Wird es gelingen?

Der Synodale Weg ist ein Experiment. Wird es gelingen?



© Synodaler Weg - Robert Kiderle

Dass dringend etwas bei diesem Format rumkommen sollte, wurde auf der ersten Vollversammlung vom 30. Januar bis 1. Februar 2020 klar. Der Unmut, der schon bei der ersten Veranstaltung zu spüren war, war riesig. Eindrücklich wurde bewusst, dass es so wie bisher nicht mehr weitergehen kann, weil die Probleme an zu vielen Orten einfach zu groß geworden sind. Selbst langjährige Ehrenamtliche wenden sich inzwischen in Scharen enttäuscht und verbittert von der Kirche ab.

Der Reformstau erscheint gewaltig.

Leiden und Leidenschaft

Ein häufig geäußerter Kritikpunkt am Synodalen Weg besagt, dass der ganze Prozess viel zu sehr auf Strukturen bedacht sei; das „Geistliche“ fehle ihm. Nun, das habe ich anders erlebt. Sowohl auf der Vollversammlung als auch in der Arbeit im sogenannten Priester-Forum habe ich eine ungeheure Begeisterung, eine Leidenschaft für den Glauben an Gott und seine Kirche gespürt! Das zeigt, dass der ganze Prozess durchaus ein geistlicher Weg ist. Aber nicht nur Leidenschaft war zu spüren, sondern auch Leiden. Ein Leiden am aktuellen Zustand der Kirche. Und genau aus der Differenz von

Der Synodale Weg ist der Versuch einer kirchlichen Krisenbewältigung.



© Synodaler Weg - Robert Kiderle

Leidenschaft und Leiden scheint ein kritisches Potential gewachsen zu sein, eine neue, begeisterte Schaffenskraft, bei der ich nicht anders kann, als sie dem Wirken des Hl. Geistes in seiner Kirche zuzuschreiben.

Auffällig und bemerkenswert am Synodalen Weg ist bisher, dass sich die eher Marginalisierten deutlich zu Wort melden: die Frauen, die Jungen, die in ihrer sexuellen Identität oder Orientierung Ausgegrenzten. Die Ordensleute scheinen eine besondere Rolle einzunehmen. Mehrfach wurde mir deutlich von anderen Synodalen gesagt: „Gut, dass ihr da seid. Wir können nicht so frei reden wie ihr, weil wir beruflich von den Bischöfen abhängen." Ein eher bedrückendes Wort, freilich. Doch umso mehr Ansporn, freimütig mitzureden.

Und warum auch nicht? Schaut man in die Kirchengeschichte, stellt man fest, dass viele wichtige Erneuerungsbewegungen von den Orden ausgingen. Vielleicht einfach schon, weil wir stets ein Stück weit „Anderskirche" sind: demokratische Strukturen, Frauen in Leitungsämtern, Ämter auf Zeit – all das funktioniert in den Orden seit Jahrhunderten. Ist es vielleicht an der Zeit, dass die Kirche wieder von den prophetischen Stimmen der Orden lernt?



Fr. Simon Hacker lebt im Wiener Studentat und arbeitet als Pastoralassistent in einer Pfarre.

Noviziat

Am 7. August 2020 wurde fr. Dominicus Maria Armbruster (22) in Worms für die Süddeutsch-Österreichische Provinz des hl. Albert eingekleidet. Von 2016 bis 2019 studierte fr. Dominicus M. Katholische Theologie (in Heiligenkreuz/Wienerwald und Assisi). In den kommenden 13 Monaten soll er als Novize den Orden intensiver kennenlernen und prüfen, ob das Leben als Prediger-bruder seiner Berufung entspricht.



Mit dem Novizenmeister P. Laurentius Höhn.

Professen







Die Feierliche Profess von fr. Christoph Johannes Bergmann am 28. März 2020 konnte Corona-bedingt nur im Kreis der Brüder des Wormser Dominikanerklosters stattfinden. P. Prior Ralf Sagner nahm die Profess entgegen. Ein Audiomitschnitt dokumentierte die Feier für die Gemeinde, Freunde und Angehörigen.



Auch die Feierliche Profess von fr. Amirhoushang Rahmannejad fand unter Corona-Bedingungen statt. Am Nachmittag des 28. März 2020 band er sich im Rahmen einer Feier in seiner Ausbildungs-Kommunität in Berlin für immer an den Orden. Die Profess nahm der Obere des Instituts M.-Dominique Chenu P. Thomas Eggensperger entgegen. Der Gottesdienst wurde über Facebook live gestreamt. Fr. Amirhoushang setzt derzeit seine Studien im Fach Geschichte und Kultur des Vorderen Orients und Jüdische Geschichte an der Freien Universität Berlin fort.



Am 24. Oktober 2020 hat fr. Tobias Siebericht in der Freiburger Dominikanerkirche St. Martin seine Feierliche Profess abgelegt.

In seiner sehr persönlich gehaltenen Predigt nahm P. Provinzial Thomas G. Brogl Bezug auf das Evangelium vom Sturm auf dem See (Joh 6,16-21), das fr. Tobias für seine Profess gewählt hatte. Die Zusage Jesu: „Ich bin es, fürchtet Euch nicht!“ gebe gerade in Zeiten, wo das Lebensgefühl Unsicherheit sei, einen festen Kompass. Dies habe fr. Tobias in den letzten Jahren persönlich erfahren: An der Seite Jesu sei Friede wie im Auge des Orkans.

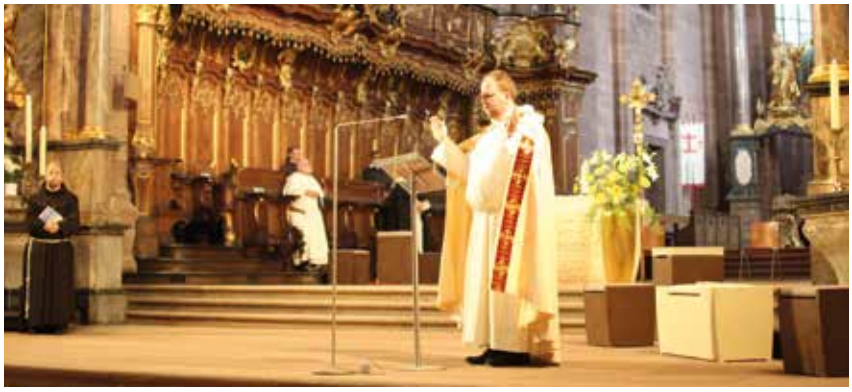
Fr. Tobias wird in Wien sein Theologiestudium abschließen und hat zudem eine psychotherapeutische Ausbildung begonnen.

Diakonen- und Priesterweihe

Am 25. Januar 2020 wurde unser Mitbruder fr. Adam Rokosz OP aus der Süddeutsch-Österreichischen Provinz in der Dominikanerkirche St. Maria Rotunda in Wien zum Diakon geweiht. Die Weihe nahm der emeritierte Erzabt der ungarischen Territorialabtei Pannonhalma, Weihbischof Asztrik Várszegi OSB, vor. Fr. Adam studierte Theologie sowie Musik- und Informationswissenschaften. Die Priesterweihe folgte am 27. Juni 2020 in der Dominikanerkirche St. Paulus in Berlin, wo P. Adam auch sein Pastoralpraktikum absolviert. Aufgrund der Corona-Situation konnte nur eine beschränkte Anzahl von Menschen an dem Weihegottesdienst unter der Leitung des Berliner Weihbischofs Matthias Heinrich teilnehmen.









Am 17. Oktober 2020 wurde fr. Christoph Johannes Bergmann, gemeinsam mit dem Franziskanerbruder Johannes Roth, vom früheren Erfurter Bischof Joachim Wanke zum Diakon geweiht. Um die Corona-Abstände einhalten zu können, fand die Weihe im Wormser Dom statt. Sie wurde live auf YouTube gestreamt. Fr. Christoph wird bis zur Priesterweihe im Frühjahr 2021 im Hamburger Konvent der Dominikaner tätig sein.

RAFAEL MARIA KLOSE OP

Den Glauben buchstabieren

Alpha-Kurse und mehr an St. Maria Rotunda

Wie heute von Gott und dem Glauben sprechen? Die Glaubenskurse bieten Interessierten die Möglichkeit, vielen verschiedenen Fragen auf den Grund zu gehen.



In St. Maria Rotunda unterstützen viele Ehrenamtliche P. Markus Langer bei der Glaubenskursarbeit.

„Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung!“ (Mk 16,15) In einer Zeit, in der viele Christen ihren eigenen Glauben nicht mehr verstehen und sich von der Kirche abwenden, ist der Auftrag Jesu zur (Neu-)Evangelisierung aktueller denn je – besonders für uns als Predigerorden. Doch schnell stößt man dabei an eine Grenze, wenn es um die konkrete Art und Weise der Glaubensweitergabe geht: Konnte man früher noch viele Menschen durch bewährte Formate der Katechese und der Volksmission erreichen, so bedarf es heute der kreativen Neuschaffung geeigneter Formen. Es braucht neue Räume, in denen Christen wie Nicht-Christen den Glauben für sich entdecken können. Wie also heute von Gott und dem Glauben sprechen? Und in welcher Form?

Projekt „glauben&verstehen“

Als konkrete Antwort auf diese drängenden Fragen hat P. Markus Langer im Wiener Konvent das Projekt „glauben&verstehen“ ins Leben gerufen. Dessen zentrale Aufgabe besteht darin, Glaubenskurse an St. Maria Rotunda anzubieten und aus der praktischen Erfahrung heraus weiterzuentwickeln. Die Arbeitsgrundlage dazu bildet der Alpha-Kurs: Ursprünglich in einer anglikanischen Gemeinde in London entstanden, hat er sich inzwischen zu einem überkonfessionellen Glaubenskurs entwickelt und wird weltweit in den unterschiedlichsten kirchlichen Gemeinschaften angeboten. Seinen Erfolg verdankt Alpha seiner offenen und niedrigschwelligen Herangehensweise: Ein warmes Abendessen am Anfang lädt zum gegenseitigen Kennenlernen ein; ein 30-minütiger Impulsvortrag befasst sich auf ansprechende und humorvolle Weise mit Glaubensfragen und ein Kleingruppengespräch am Ende bietet Raum zum Austausch über das Gehörte. Wöchentlich wird den Teilnehmern so an zehn Abenden und einem Einkehrtag eine kompakte Darstellung christlichen Glaubens und Lebens geboten. Vorkenntnisse sind dafür nicht erforderlich, denn Alpha behandelt – seiner Titelbedeutung gemäß – ausschließlich Grundfragen, z. B.: Wer war Jesus Christus? Warum und wie bete ich? Wie kann man die Bibel lesen? Wie mache ich das Beste aus meinem Leben?





Beta- und Gamma-Kurs

„Und wie geht es dann weiter?“ Diese erwartungsvolle Frage taucht bei vielen Teilnehmern am Ende des Alpha-Kurses auf; oft verbunden mit dem Wunsch, über das christliche Basiswissen hinaus auch die spezifischen Glaubensinhalte der katholischen Kirche besser kennenzulernen. Aufgrund dieser Erfahrung haben P. Markus und sein Team an seinem früheren Wirkungsort St. Sophien (Hamburg) Fortsetzungskurse für Alpha entwickelt – und sie analog den Beta- und den Gamma-Kurs genannt. Aufbauend auf Alpha und nach dem gleichen attraktiven Konzept bahnen sie einen wohl geordneten Weg in die katholische Glaubenswelt: Während der Beta-Kurs dabei vor allem die heilsgeschichtlichen Quellen des Glaubens in den Blick nimmt, konzentriert sich der Gamma-Kurs auf das geistliche Leben und die sieben Sakramente. Alpha – Beta – Gamma bilden so ein stimmiges Angebot für die Menschen unserer Zeit, um den eigenen Glauben (neu) zu entdecken und besser zu verstehen.

Damit dieses ABC des Glaubens jedoch keine leblosen Buchstaben bleiben, braucht es Menschen, die ihm ein lebendiges Gesicht geben: In St. Maria Rotunda ist das unser Team von mittlerweile zehn Ehrenamtlichen, welche durch ihre vielfältigen Beiträge die Kurse erst ermöglichen. Besonders die engagierte Präsenz der Wiener Laiengruppe verleiht dem Ganzen ein dominikanisches Antlitz. Auch ich als Student bin mit dabei und übernehme verschiedene Aufgaben, von der musikalischen Abendbegleitung bis hin zur Gesprächsmoderation. Zu sehen, wie sich die Teilnehmer im Verlauf des Kurses neu auf den Glauben einlassen, wie sie in ihrer Gottesbeziehung wachsen und sich infolgedessen auch mit neuem Elan in die Kirche einbringen – das alles macht die Freude dieser Arbeit aus. Es ist ein hoffnungsvolles Zeichen, dass unsere Verkündigung auch in dieser scheinbar glaubensfernen Zeit dem Heil der Menschen dienen kann. Wenn wir uns so einlassen auf den Auftrag Jesu, wird auch er uns mit seinem Segen begleiten.

Weitere Informationen zu „glauben&verstehen“ und auch, wie man selber Beta- und Gamma-Kurse anbieten kann, finden sich auf der Homepage www.glaubenundverstehen.net



Fr. Rafael Maria Klose ist Student und lebt im Dominikanerkonvent Wien.

GÜNTER REITZI OP

Wir renovieren …

Dominikanerkirche St. Maria Rotunda geschlossen

Nach intensiver Vorbereitung wurde die Dominikanerkirche Anfang Juni 2020 für Renovierungsarbeiten geschlossen. Nun konnte mit den Arbeiten begonnen werden.



Der Wiener Dominikanerkonvent ist das zweitälteste durchgehend besetzte Kloster der Stadt.



Der Wiener Dominikanerkonvent ist das zweitälteste durchgehend besetzte Kloster der Stadt. Auch im Orden gehört dieses Haus zu den ältesten Konventen, die nie aufgehoben waren. Der jüngste Teil dieses Klosters ist die Kirche. Auch sie, erbaut in den Jahren 1631–1634, ist eine Besonderheit: Sie ist die erste frühbarocke Kirche Wiens.

Nun ist diese Kirche in die Jahre gekommen. Die letzte wirkliche Renovierung des Innenraumes hat 1846 stattgefunden. Nach dem Krieg wurden zwar einige Arbeiten durchgeführt. Diese waren aber eher Reparaturen und Erneuerungen der Zeit entsprechend.

So lagerte sich im Lauf der Jahrzehnte auf dem Stuck schwarzer, fetter Ruß ab, der den Bestand schädigte. Statische Probleme, verursacht durch Bombentreffer in der Straße neben der Kirche in der Kriegszeit, haben Risse im Mauerwerk sowie in der Kuppel hervorgerufen. Der Holzwurm leistete ganze Arbeit in vielen Bereichen.

Es war also dringend nötig, eine Restaurierung des gesamten Innenraumes zu beginnen. Die Proben waren schon im Jahr 2014 geschehen. Doch erst jetzt konnte der aus verschiedensten Gründen verzögerte Baubeginn stattfinden.

Bemerkenswerte Funde

Schon zu Beginn der Arbeiten kam es zu bemerkenswerten Funden. Die negativen: Die Schäden am Holz waren größer als befürchtet. Unter den Bänken war nur Sand und Schutt zu finden. Der Boden in der Kapelle des hl. Vinzenz Ferrer war durch Versalzung schwer beschädigt.

Doch auch positive Überraschungen gab es. So wurde etwa eine Gruft der Familie Traun geöffnet, die sicher seit Joseph II., seit der Schließung aller Innenstadtgrüfte, nicht mehr geöffnet war. Man konnte die Reste der Särge und der darin Bestatteten finden. Auch eine Gruft mit den sterblichen Resten von Brüdern wurde geöffnet. Und das Epitaph der Kaiserin Claudia Felicitas wurde wieder freigelegt.

Was soll alles restauriert werden? Alles! Bilder, Fresken, Altäre, Boden, Bänke, Elektrik, Verstärkeranlage, Bankheizung …

Und wie lange wird die Kirche zugesperrt bleiben? Wir rechnen mit 2022. Bis dahin finden alle Gottesdienste in einem dafür adaptierten Flügel des Kreuzganges statt.

Und die Kosten? Bisher geschätzte 6 Millionen Euro! Und wer bezahlt das? Die Erzdiözese Wien trägt einen Teil bei sowie das Bundesdenkmalamt und die Stadt Wien. Den größten Teil aber wir, der Konvent.

Sollten Sie uns helfen können und wollen – hier finden Sie unsere Kontodaten:

Inhaber: Dominikanerkonvent Wien
IBAN: AT30 2011 1822 2407 7700
BIC: GIBAATWWXXX
Bank: Erste Bank



P. Günter Reitzi ist Prior der Dominikaner in Wien und Pfarrer der Kirche St. Maria Rotunda.

FLORIAN PAZIFICUS M. MOSCHER OP

Mit Klangschale auf zoom

Online-Meditationskurs für Studierende



© *Rebekka Preis*

Wie seelsorgliches Engagement mithilfe moderner Kommunikationsmittel gelingen kann, wurde spätestens seit der Coronakrise zu einer der zentralen Herausforderungen in der Pastoral. Fr. Florian hat im Homeoffice mit einem Format experimentiert, zu dem sich auch kirchlich Fernstehende eingeladen fühlen.

Als feststand, dass das Sommersemester nicht wie geplant stattfinden würde, überlegten wir, welche Alternativen trotz widriger Umstände noch realisierbar wären. Die Konzeption der im studienbegleitenden Mentorat angebotenen Kurse zielt darauf ab, die Auseinandersetzung mit existenziellen, den Glauben betreffenden, persönlichen Fragen zu fördern. Es erschien uns fraglich, dass dies im Rahmen von Onlineformaten gelingen könnte.

Einfach mal ausprobieren

Eine erfreuliche Entwicklung nahm dann jedoch der Online-Meditationskurs, den wir zunächst als einen Versuch für eine beschränkte Teilnehmerzahl ins Programm aufnahmen und der nun voraussichtlich in weitere Runden gehen wird. Er startete in Kooperation mit der Katholischen Hochschulgemeinde Augsburg, die ihn über ihre Social-Media-Kanäle bewarb. Es bildete sich eine erste Gruppe mit rund zehn Personen, zu deren Kreis sich auch im Ausland Weilende oder Teilnehmer/-innen anmeldeten, die sich dem kirchlichen Leben ansonsten weniger verbunden fühlen.

Zur Ruhe kommen

In insgesamt sechs wöchentlich stattfindenden Einheiten verfolgte dieser Kurs das Ziel, eine erste Einführung in verschiedene Formen von Stille- und Achtsamkeitsübung und schließlich das Jesus-Gebet zu geben. Für die mit zoom abgehaltenen Treffen war jeweils maximal eine Stunde vorgesehen: Einem Impuls und der Anweisung zur Meditation folgte eine Übungszeit von etwa einer Viertelstunde. Anschließend hatten die Teilnehmer/-innen die Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen und Fragen zu stellen. Wir schlossen mit einem kurzen Gebet. Eine tägliche Praxis wurde zur Vertiefung empfohlen.



Unser Leib – ein Tempel des Hl. Geistes

Der erste Schritt galt dem Entwickeln eines Gespürs für die Präsenz im Hier und Jetzt. In Anlehnung an das Autogene Training (J.H. Schultz), die Progressiven Muskelentspannung (E. Jacobson), die Eutonie (G. Alexander) oder andere Entspannungstechniken sind hier grundsätzlich wohl eine Vielzahl leibbezogener Wahrnehmungsübungen denkbar – besonders auch nach vorausgehender sportlicher Betätigung! Im Rahmen des Kurses ging es zunächst darum, aktiv ein Bewusstsein und Empfinden für den eigenen Leib zu entwickeln. Eine grundlegende Erfahrung, die für die meisten Studierenden neu war.

Kontemplative Exerzitien

Wir fuhren in ähnlicher Manier mit auf den Atem fokussierten Übungen fort. In der letzten Einheit waren die Teilnehmer/-innen schließlich eingeladen, den Fluss des Ein- und Ausatmens mit einem in der Stille aufsteigenden, individuell eigenen Wort zu verbinden: Mehrmals wurden dann beispielsweise „Freiheit“ oder „Liebe“ gewählt. An diese in der Gruppe aufkommenden Impulse konnte der Hinweis auf die jahrhundertealte Tradition des Jesusgebets gut anknüpfen. In den mittlerweile in 17. Auflage erschienen „Kontemplativen Exerzitien“, eine als praktisches Übungsbuch konzipierte und auch für den Anfänger leicht nachvollziehbare Einführung in die Meditation, formuliert es der Jesuitenpater Franz Jalics so: „Der Name Jesu Christi steht für seine Person. Durch ihn verbinden wir uns mit Christus selbst. Wer seinen Namen mit Ehrfurcht wiederholt, wird von Ihm selbst erfüllt.“



Fr. Florian Pazificus M. Moscher ist als Mentor für Lehramtsstudierende mit Unterrichtsfach Katholische Religionslehre im Bistum Augsburg tätig.

LAURA MÜLLER UND AUGUSTINUS HILDEBRANDT OP

St. Martin als Freiraum

Spirituelle Vielfalt ermöglichen

Ungefähr fünfmal im Jahr veranstalten junge Erwachsene in der Freiburger Martinskirche einen Abend der Offenen Kirche. Sie laden zum „Freiraum“ ein, um dort ihren Glauben in gegenwärtiger Ästhetik und Sprache auszudrücken.

Freiraum in doppelter Hinsicht

Auf der Straße werden Passanten eingeladen, die so lange kommen und bleiben dürfen, wie sie möchten. Es gibt verschiedene Angebote, die frei und individuell wählbar sind. Jeder darf kommen, wie er ist. Vorkenntnisse sind nicht nötig.

Jeder darf kommen, wie er ist

Das Grundsetting ist der farbig beleuchtete Kirchenraum mit Livemusik. Die Besucherinnen und Besucher, die in die Kirche kommen, können der Musik zuhören oder verschiedene Stationen wahrnehmen. Die zeitgemäße Ästhetik ermöglicht es, sowohl tradierte religiöse Formen neu zu entdecken als auch neue Zugänge zum Glauben kennen zu lernen.

Das aus den Leuten rausholen, was schon in ihnen ist.

Zum Freiraum-Team gehören ungefähr 15 bis 20 junge Erwachsene. Dabei kann jede und jeder selbst bestimmen, wie intensiv er/sie sich einbringt – genau das ist gewollt. Dahinter steht die Überzeugung, dass jede und jeder etwas richtig gut kann oder für eine Sache besonders brennt. Ganz individuell und speziell. Das Projekt soll einen Raum eröffnen und Möglichkeiten schaffen, das aus den Leuten rauszuholen, was schon in ihnen ist. Das Team versucht, auf das zu hören, was für die Menschen in Freiburg gerade „dran sein“ könnte. Diese Eindrücke versucht es unter einer prägnanten existentiellen Frage oder ein Glaubensthema zu bündeln. So erhält jeder Abend sein eigenes Thema. Mit dem Thema beschäftigen sich die Teammitglieder in der Vorberei-







Das Grundsetting ist der farbig beleuchtete Kirchenraum mit Livemusik.

tung und versuchen das, was sie im Glauben für sich selbst erfahren haben, auszudrücken. Das Team sucht nach neuen Formen, die der gegenwärtigen Gesellschaft entsprechen. Menschen mit dem Glauben in Berührung bringen. Einen Zugang ermöglichen, sich mit dem eigenen Leben oder Glauben auseinandersetzen, da wo jemand gerade steht.

Studere et praedicare

Dieser Ansatz entspricht auch dem dominikanischen Grundsatz „studere et praedicare“ (lernen und verkünden). Von Anfang an war das Freiraum-Projekt von der dominikanischen Präsenz in St. Martin mitgeprägt und wird von der Gemeinschaft unterstützt. Diese Haltung ist getragen von dem Wunsch der Teammitglieder, aus der eigenen lebendigen Gottesbeziehung heraus zu handeln. Das gemeinsame Gebet prägt die Arbeit des Teams. So steht unter anderem am Anfang eines jeden Abends die Begegnung mit Christus in der Feier der Eucharistie.

Spirituelle Vielfalt die bereichert

Weil sich jede und jeder in die Vorbereitung einbringen kann, werden am Abend auch viele verschiedene Zugänge eröffnet. Neben klassischen Formen, wie der eucharistischen Anbetung, gab es auch schon einen Hip-Hop-Workshop, die Möglichkeit, sich kreativ mit einem Thema auseinanderzusetzen und vieles mehr. Auf diese Weise ist auch für die verschiedenen Besucher meistens etwas Passendes dabei. Einen großen Stellenwert haben auch die Möglichkeiten zur Beichte, zu einem Gespräch und zu einem persönlichen Einzel- oder Paarsegen, die es jedem und jeder ermöglichen, sein eigenes Leben zur Sprache zu bringen und vor Gott zu stellen.

Ein wirklicher Frei-Raum für Gott und die Menschen

Jungen Erwachsenen einen Raum zu bieten, sich frei von äußeren Erwartungen ausprobieren zu können, das ist die Vision des Teams. Dazu versucht es sämtliche Ressourcen, die zur Umsetzung benötigt werden, zur Verfügung zu stellen und Formen flexiblen Engagements zu ermöglichen. Auf diese Weise entsteht eine spirituelle Vielfalt, die Menschen begeistert und berührt. Ein wirklicher Frei-Raum für Gott und die Menschen, in dem das Evangelium erfahrbar wird.



Laura Müller ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für angewandte Pastoralforschung (zap) Freiburg. In der Pfarrei St. Martin ist sie Mitglied des Citypastoralteams und Mitinitiatorin des Freiraum Projekts (www.freiraum-projekt.de).



P. Augustinus Hildebrandt lebt im Freiburger Konvent und ist im Stadtdekanat unter anderem für die Glaubensinformation, das Erwachsenenkatechumenat und als Ansprechpartner für (Wieder-)Eintritte zuständig.

ROBERT MEHLHART OP

Sang- und klangvoll

Erfahrungen mit Chor und Corona

Die Einschränkungen durch Corona hat die Musik- und Konzertbranche sehr hart getroffen. Musikproben mussten gestrichen werden. P. Robert Mehlhart, Chordirektor und Kirchenmusiker der Hof- und Stiftskirche St. Kajetan (Theatinerkirche), setzte den „digitalen Probemodus“ über das Internet um.



Bei den „richtigen“ Gesangsproben wurde auf den Mindestabstand geachtet.

Die „zoom-Proben“ fanden großen Anklang, es konnten sich so auch die mittlerweile über viele Länder verteilten Alumnen der Neuen Vokalkapelle einwählen.

Dem gemeinsamen Singen verpasste die Covid-19-Pandemie eine gewisse Generalpause. In den Konventen war die Gestaltung des gemeinsamen Chorgebets weiterhin möglich, das musikalische Leben in den Gemeinden, Chören und Institutionen kam während der Ausgangsbeschränkungen allerdings nahezu zum Erliegen. Erst nach vielen Wochen konnte die Vokalkapelle der Theatinerkirche, die aus Berufssängern besteht, wieder ihren Dienst aufnehmen. Doch es ergaben sich Herausforderungen ganz neuer Art:

Eigentlich sollte unsere Aufnahme von Orlando di Lassos Messen im Juni in der Theatinerkirche stattfinden. Doch bedingt durch die Schließung der Clubs und Diskotheken in München entwickelte sich auf dem Odeonsplatz vor der Kirche ein auch in akustischer Hinsicht bewegtes Nachtleben. Tonmeister Johannes Wallbrecher riet daher dringend zu einer anderen Lösung. Kurzerhand wurde in der Residenz München angefragt, ob wir in den Gebäudekomplex gegenüber ausweichen dürfen. Ich bin dankbar und überglücklich, dass die Zusammenarbeit zustande kam und so gut klappte.

Eine denkwürdige Premiere

Dass in der Alten Hofkapelle der Residenz München bisher noch nie eine Musikaufnahme stattgefunden hat, ist erstaunlich. Die Akustik des architektonischen Juwels ist nämlich einmalig! In drei Nächten konnten wir mit den Solisten der Vokalkapelle der Theatinerkirche und Christoph Eglhuber an der Theorbe die Missa Venatorum („Jägermesse“) und die Missa Cantorum („Sängermesse“) von Orlando di Lasso einspielen. Die Autorenschaft der hochexpressiven „Sängermesse“ konnte erst kürzlich von Christian Leitmeir in Oxford geklärt werden. Prof. Leitmeir begleitete die Produktion wissenschaftlich und ist noch dazu Terziar im Dominikanerorden. Somit ist unsere Erstaufnahme des Werkes von di Lasso eine dominikanische Gemeinschaftsproduktion.

Die nächtliche Atmosphäre in der Kapelle der menschenleeren Residenz war einmalig konzentriert. Orlando di Lasso schuf im 16. Jahrhundert den großen Teil seiner geistlichen Werke für den Münchener Hof. So ist er 2020 also nach Hause gekommen.

Dem gemeinsamen Singen verpasste die Covid-19-Pandemie eine Generalpause.



Neben der professionellen „Vokalkapelle“ gibt es am Münchner Konvent St. Kajetan auch die „Neue Vokalkapelle“: ein Ensemble aus Studenten und jungen Erwachsenen, die sich einmal in der Woche aus Spaß an der Freud zur Probe im Musikzimmer zusammenfinden. Das Ergebnis bringen sie etwa sechs Mal im Jahr in der Theatinerkirche breitenwirksam zur Aufführung: etwa beim Offenen Singen der Langen Nacht der Musik oder dem Weihnachtsoratorium von J. S. Bach.

Während der Kontaktsperre fielen die Proben erst einmal flach, doch ziemlich schnell wurde ein digitaler Probenmodus gefunden. Die „zoom-Proben“ fanden großen Anklang, es konnten sich so auch die mittlerweile über viele Länder verteilten Alumnen der Neuen Vokalkapelle einwählen.

Dennoch war die Erleichterung groß, als wieder „richtig“ gemeinsam gesungen werden konnte. Doch war guter Rat teuer: Das Musikzimmer der Theatinerkirche ist mit seinem Fenster nicht optimal zu lüften, ganz zu schweigen von dem dorthin führenden Treppenhaus …

Endlich wieder gemeinsam singen!

Schließlich wurde auch hier eine Lösung gefunden: Mit ihrer 71 Meter hohen Kuppel hat die Theatinerkirche mehr als genügend Frischluftvolumen und noch dazu jede Menge Platz zum Abstandhalten. Daher finden nun nicht nur die Aufführungen, sondern auch die Proben direkt in der Theatinerkirche statt.

Die nächtliche Atmosphäre in der Kapelle der menschenleeren Residenz war einmalig konzentriert.



Offenes Singen – hoffentlich bald wieder möglich

Die großen Abstände bringen in musikalischer Hinsicht neue Herausforderungen: Die Sängerinnen und Sänger können sich gegenseitig nicht so gut hören wie gewohnt, was bedeutet, dass man sich bei Bedarf nicht so gut beim Nachbarn „anhängen" kann. Es verlangt also mehr musikalische Souveränität des Einzelnen. Für mich als Leiter ist der klangliche Effekt überraschend: Der Chor klingt auf Anhieb homogen und die Intonation glückt auch bei schwierigen Passagen in der Regel erheblich besser als im Probenraum.

Schließlich wurde doch noch eine gemeinsame Aufführung bestritten: Im Abendgottesdienst am 26. Juli 2020 erklang die 2010 geschriebene „Mass of Blessed John Henry Newman" des schottischen Komponisten Sir James MacMillan, der übrigens auch Mitglied des Dritten Ordens der Dominikaner ist. Unsere Zuhörer waren sichtlich berührt, als sich die Kirche wieder sang- und klangvoll mit dem Lob Gottes erfüllte.



P. Dr. Robert Mehlhart ist Kirchenmusiker an St. Kajetan, Vizepräsident des Allgemeinen Cäcilienverbandes für Deutschland und lehrt an der Hochschule für Musik und Theater in München (www.robertmehlhart.com).

Hinhören und handeln als Pionier und Prior



Eine neue Phase hat in der ältesten Dominikanergemeinschaft unserer Provinz Teutonia begonnen: Die Brüder des Konvents Heilig Kreuz, zu dem auch St. Andreas in Köln und Haus Giersberg in Bonn gehören, haben Mitte Juni 2020 P. Gottfried Michelbrand zu ihrem Prior gewählt. P. Gottfried hat über Jahrzehnte wegbereitende Impulse als Seelsorger in Krankenhaus- und Palliativmedizin gesetzt (kontakt berichtete darüber in Nr. 46).

Wir gratulieren zu Ihrer Wahl zum Prior, P. Gottfried! Ihr Terminkalender ist dicht gefüllt, daher kommen wir direkt zur Sache: Was liegt Ihnen für den Konvent zukünftig am Herzen?

Danke, ich freue mich, dass meine Mitbrüder mir diese Führungsaufgabe anvertrauen, mit Respekt habe ich die Wahl angenommen. Da ich bislang im Haus Giersberg in Bonn lebte, ist mir wichtig, meine Kölner Brüder im Alltag unseres Klosters näher kennenzulernen: Fast alle sind über sechzig, so mancher ist über 75 bis fast 90 Jahre alt. Was bewegt sie, wie geht es ihnen? Was kann ich dazu beitragen, ihr weiteres Altwerden gut und lebenswert zu gestalten?

Haben Sie ein konkretes Beispiel für uns? Denn pandemiebedingt muss ja vieles auch innerhalb des Klosters auf Sicherheitsabstand bleiben.

Genau darum möchte ich individuell hinschauen und zuhören, sei es bei kleinen Gelegenheiten oder bei großen Anlässen. Zum Beispiel bei einer Atempause im sonnigen Klostergarten mit einem Mitbruder, der nicht mehr so leicht vor die Tür kommt. Oder bei der Begleitung zu einem Arztbesuch. Mir ist auch wichtig, dass trotz der Pandemie persönliche Feiertage nicht ausfallen, sondern sie - mit entsprechenden Vorkehrungen - gemeinsam als Fest gewürdigt werden.



Im Gespräch mit fr. Gabriel Hirth

Apropos „Fest“, wie blicken Sie als Prior auf das 800-jährige Jubiläum der Kölner Dominikaner 2021?

Auch hier bereiten wir, eine Gruppe von Brüdern, ein angemessenes Programm für unser Jubiläum vor. Natürlich weiß niemand, wie sich die Pandemie entwickeln wird. Tatsache ist: Unser Konvent hat eine vielseitige Geschichte, geprägt von Brüdern, die hier gelebt, gebetet und gearbeitet haben und es bis heute tun. Von all diesen Entwicklungen und Menschen werden wir erzählen und darüber hinaus schauen, wie wir unsere Gründung vor 800 Jahren in Köln mit Gästen feiern können.

Schauen, was gerade dran ist, und dann handeln – das scheint öfters in Ihrem Leben durch, sehen Sie das auch so?

Das mag sein. Ich bin mit vielen Geschwistern auf einem Bauernhof aufgewachsen. Schon als Kind kam ich mit Dominikanern in Kontakt, die mich beeindruckt haben. Ich besuchte das Internat in Vechta und trat dann 1968 in den Orden ein – eine bewegte Zeit. Nach meinem Studium fanden wir uns als Gruppe von Mitbrüdern zusammen, die im Krankenhaus und in der Psychiatrie Kranke und Sterbende begleiteten. Diese Art der Begleitung stand damals in Deutschland noch in den Anfängen. Für uns ist daraus eine Lebensaufgabe geworden. In über 40 Jahren haben wir gemeinsam die Krankenhausseelsorge bundesweit mitgestaltet. Im Haus Giersberg in Bonn ist aus diesem Engagement ein Seminarhaus für medizinethische und palliative Fortbildung geworden. Dorthin pendele ich regelmäßig.

Das ist ein volles Programm, um das Sie sich kümmern, als Prior, Dozent und Therapeut. Womit entspannen Sie gerne am Ende einer langen Woche?

Ich bin gerne in der Natur unterwegs; da bekomme ich den Kopf gut frei. Auch klassische Musik hilft mir beim Entspannen. Und ich kümmere mich gerne um die Tiere im Garten von Haus Giersberg; das habe ich mitgenommen aus meiner Kindheit, das gehört weiterhin zu mir.

Das Interview führte Sabine Steinhoff. Sie arbeitet seit Februar 2020 für diePR & Kommunikation der Ordens-Provinz Teutonia in Köln.

Wie Dominikaner ihre Prioren wählen

Im Dominikanerorden werden die Konvente jeweils von einem Prior („Oberer“) geleitet. Jeder Prior wird demokratisch von der jeweiligen Klostergemeinschaft gewählt. Wird er vom Provinzial bestätigt und nimmt die Wahl an, ist er Leiter des Konvents für eine Amtszeit von drei Jahren. Die Wahl zum Prior erfolgt geheim, nötig ist eine absolute Mehrheit der Stimmen. Wie bei allen Leitungsämtern der Dominikaner können Prioren für eine weitere Amtszeit wiedergewählt werden, anschließend finden sie sich als Gleiche unter Gleichen wieder in ihre Gemeinschaft ein.

LAURENTIUS HÖHN OP

Von niedrigen und hohen Schwellen

Klosterführungen als Chance für die Verkündigung

Das Wormser Dominikanerkloster ist besonders idyllisch. Daher finden viele Führungen statt, die verborgene Einblicke nicht nur in die Baugeschichte gewähren. Anmerkungen zu einer spirituellen Kultur des Nachdenkens beim Durchschreiten eines Klosters.



Der malerische Innenhof

Eine Klosterführung ist eine Predigt besonderer Art.

Wahrscheinlich würde man es als „grob fahrlässig“ bewerten, wenn die Dominikaner in Worms nicht, wie viele andere Klöster, die Möglichkeit anböten, durch Klosterführung einen Einblick in diese spezielle Welt des Klausurierten zu gewähren. Der auch uns bereichernde und beruhigende Effekt dabei ist oft der Abbau des TV-dramaturgischen Klischees von den bierbrauenden Kapuzenträgern, die in geheimnisvollen Winkeln Latein brabbeln, weltfremd verklärt ohne Fernseher und Zeitung der bösen Welt abschwören, und in Strenge und Selbstzucht Herrscher über ihre Begierden werden. Nun, nichts gegen Kapuzen und Latein … aber der differenzierte Diskurs mit Menschen, die in gesunder Neugierde in Worms den Konvent kennenlernen wollen, ermöglicht nicht nur die Korrektur falscher Vorstellungen, sondern kann auch, freilich nicht immer, zum Anstoß für ein Gespräch über Sinn, Moral und eine gute Lebensfüllung werden. So ist eine Klosterführung auch der Vorhof religiöser Verkündigung und allemal eine gute Stunde der Predigt besonderer Art.

Das „Aha“ jenseits der Klostermauern

Das wohl größte Kontrasterlebnis zur eher dominierenden Hektik und Geschäftigkeit des Alltags erlebt der Besuchende bei uns durch das Betreten des Klostergartens mit seinen vier Beeten, dem Weinbehang an den Mauern und dem verzierten Brunnen als Mittelpunkt. Ein beglückendes und bestaunendes Seufzen ist eine häufige Reaktion, vielleicht gepaart mit dem minimalen Neidgefühl, dass der eigene heimische Balkon oder die Terrasse diesen Garten Eden nur sehr unvollkommen ersetzen kann. Garten ist biblisch mehr,



Der Kreuzgang

und der Verweis auf Naturfülle am Anfang der Schöpfung, auf Gartenassoziationen im Zusammenhang der Auferstehungsberichte sind Zumutungen, die man in Führungen einfließen lassen kann, um bei dem Einen oder der Anderen das Verhältnis zur Natürlichkeit von Lebensräumen und den eigenen Möglichkeiten anzustoßen, die Seele baumeln zu lassen.



Eins-zu-eins-Konzerte im Kreuzgang

Die Türme der Heiden oder: im Diesseits der Stille

Die Dominanz der gut sichtbaren zwei Heidentürme erlaubt ein weiteres Momentum der Betrachtung, die über politische oder kunsthistorische Aspekte hinausreicht. Na klar, das Factum einer Motivgabe durch heimkehrende Kreuzfahrer aus dem Heiligen Land mit all seinen ambivalenten Beurteilungen ist die eine Seite der Medaille bei der Klosterführung, die auch immer angstfrei und ehrlich betonen sollte, dass Gebäude und Menschen Objekte und Subjekte einer brüchigen Historie sind.

Aber wenn die Gruppe der Einblickenden dann nach dem Gang über die Turmstufen im Nordoratorium Stille und einen Christuscorpus ohne Arme entdeckt, dann sind auch die sinnvollen Minuten des Verweisens auf das gekommen, was viele Menschen als Ressource nicht mehr nutzen, wofür aber manch ein Manager bei einem Klosterwochenende einige Euro hinblättern würde: nämlich für das Stillwerden und die Kontemplation der zutiefst beunruhigenden, aber notwendigen Frage, welches Tun in dieser Welt, und zwar durch meine Arme und mein Handeln, die Kontexte meines Lebens und mein eigenes Wertgefühl bereichern.

Und dann fällt der Blick auf die steinerne Wendeltreppe und auf die eiserne Tür, die zum Rundgang in schon etwas größerer Höhe zum Südoratorium einlädt, aber halt auch nicht das kunstvolle Setting für die nächste Nibelungengeschichte in aller Fiktionalität bedeutet, sondern integraler Bestandteil eines Klosters ist, in dem Tag für Tag leibhaftige Ordenschristen durch die Gänge laufen, und sicher auch an schlechten Tagen die vielen Stufen bejammern. Hier scheint mir der Kern der indirekten Predigt bei Führungen zu liegen: der „Andersort“ Kloster ist keine kunstvolle Theaterkulisse in einer säkular beherrschten Welt, sondern mal mehr mal weniger gelingendes Zeugnis für eine konzentrierte Lebensform in der Nachfolge Christi.

Diese Alternative zu einem anderen Leben in Partnerschaft oder wie auch immer gearteter Ausrichtung darf dann gerne das Gesprächsthema zwischen einzelnen Gebäudeteilen sein, nicht in der Arroganz einer Erwähltheit des Exotischen, sondern in der wohltuenden Gelassenheit, eine Option für ein Leben gewählt zu haben, welches erstaunlich vielseitiger und – in religiöser Sprache – gottgefüllt ist, als manch ein Besuchender vermutet.

Leben in einer Kommunität: Das ist jahrhundertealter „Kommunismus“

Schiffe und Untiere: eine Apsis mit der Kultur ihrer Zeit

Von kunsthistorischer Relevanz ist sicher der Gang an die Spitze der ehrwürdigen Pauluskirche, nicht nur die Überwindung des eher mittelmäßigen Barockaltars, sondern auch eine mögliche Begegnung mit sperriger Symbolik und figürlicher Darstellung aus alter Zeit, die uns immer eine Lehrmeisterin ist. Sei es dann das gekritzelte Steingraffiti mit dem Doppelschiff, also Segelboot und Nuss-Schale in einer Vision, welches uns alle, egal ob gläubig oder nicht, banal und doch korrekt an die Tatsache erinnert, dass wir Unterwegs-Menschen in größeren und kleineren sozialen Gruppierungen sind, und dies halt als Menschen der Kirche oder anderer gesellschaftlicher Figurationen.

Oder sei es dann, und hier kommt dann wieder auch Last der Historie zum Tragen, der mit typischem Hut gekennzeichnete jüdische Mitmensch an der Säule, der mittelalterlich kunstvoll von der Bestie verschlungen wird und unschöne Assoziationen in uns weckt. Aber Kunst- und Kulturgeschichte war und ist auch immer die Geschichte von Abgrenzung und Ausschluss, von Glorifizierung und Diabolisierung, von Umarmung des Anderen oder dessen Vernichtung. Ein Schelm, der so etwas bei einem Rundgang durch alte Gemäuer vergisst!

WG-Prinzip auf hohem Niveau: Gemeinsames kann bereichern

Und wenn dann das klösterliche Schlendern durch Kreuzgang, Refektorium und Bibliothek sich fortsetzt, dann wird manchmal im Gespräch nicht nur die Bedeutung der Vita communis (lat. „gemeinsames Leben“) in religiöser Dimension zum Thema, sondern auch etwas, was wohl in so manch einer Besucherseele im Sinne des nachhaltigen Lebens schlummert: nämlich der Kerngedanke eines gelingenden „Kommunismus“ – will heißen, dass es de facto wohlwollende Reaktionen auf das Klosterfactum gibt, dass wir nicht nach dem Motto „meine Villa, mein Pool, mein Benz“ leben, sondern gemeinsam Sorge für die gemeinsame Kasse und das Teilen der materiellen Dinge und Schönheiten haben. Unser Orden lebt seit über 800 Jahren dieses Prinzip des geteilten Gemeinsamen!

Begegnung in der Konzentration: Eins-zu-eins-Konzerte im Kreuzgang

Ein letzter Gedanke aus der Coronazeit, die Kulturschaffende in unserer Gesellschaft hat kreativ erfinderisch werden lassen: Die Idee zur finanziellen Förderung von Musikern, die auch in schweren Zeiten leben, Konzerte an besonderem Orte mit einem Musiker, einem Zuhörenden und einem Gastgeber zu veranstalten, wobei dann innerhalb der Veranstaltung nach 15 Minuten ein nächster einzelner Besucher in den Kunstgenuss durch den Musizierenden kommt, wurde auch in unserem eindrucksvollen Kreuzgang realisiert. Der Auftakt in dem monastischen Ambiente war dabei immer das anspruchsvolle „Sich-ins-Auge-Blicken“ von Musiker und Konzertbesucher für eine kleine Weile. Eine wunderbare Begegnung von Individuen in einem besonderen Rahmen ästhetischer Art. Mir scheint, Beispiel aus der Aktualität fasst gut zusammen, was die „Predigt“ einer Klosterführung sein kann: Interessierter Fremder, komm und sieh, sei Gast bei uns, nimm Impulse für die Gestaltung Deines Lebens mit. Gott könnte dabei ein guter Wegbegleiter sein, wie auch immer er sich zeigt.



P. Laurentius Höhn ist Novizenmeister und lebt im Dominikanerkonvent in Worms.

CHRISTOPH TOBIAS BRANDT OP

Neue Gastfreundschaft

Das Patienten-Angehörigen-Haus feiert ersten Geburtstag im Kloster

„Unsere Gastfreundschaft soll eine tragende Säule werden." – So formulieren die Mainzer Mitbrüder ein Ergebnis ihres Profilierungsprozesses für die Zukunft ihres Konventes. Frucht dieser Gastfreundschaft ist die Zusammenarbeit mit dem Katholischen Klinikpfarramt der Universitätsmedizin Mainz zugunsten von Patienten und ihren Angehörigen. Hier folgt ein erster Rückblick auf das junge Projekt.

Seit Anfang März 2019 hat das Klinikpfarramt Räume im Hinterhaus unseres Klosters St. Bonifaz angemietet. Genutzt werden diese Räume als Patienten-Angehörigen-Haus: Angehörige von Patienten der Mainzer Kliniken können hier ein Zimmer mieten, um in der Nähe ihrer Lieben zu bleiben. „Das Patienten-Angehörigen-Haus wird gerne und zahlreich genutzt", fasst Pfarrer Jürgen Janik die Erfahrungen des ersten Jahres zusammen.

Cornelia Lathomus, die als Pfarrsekretärin die Vermittlung der Zimmer koordiniert, ergänzt: „Unsere Gäste sind beeindruckt, was für schöne Zimmer wir zur Verfügung stellen können, und sie sind dankbar für die Nähe zur Klinik und vor allem für die Ruhe, die trotz der zentralen Lage gegeben ist."

Als Ordensgemeinschaft respektieren wir diesen Wunsch nach Rückzug und Ruhe selbstverständlich. Zugleich gehört es fest zu unserer Gastfreundschaft dazu, dass alle Gäste des Patienten-Angehörigen-Hauses zu den Gebetszeiten unseres Konventes eingeladen sind. Durch die Offenheit der Mitbrüder ergibt sich immer mal wieder ein kurzes Gespräch auf dem Hof, mehr oder weniger im Vorbeigehen.

Raum sinnvoll nutzen

„Diese Atmosphäre bietet den Gästen einen Rückzugsraum, den sie brauchen, um ihren Angehörigen in der Klinik zum Teil über lange und schwierige Zeiten beistehen zu können", so Pfarrer Janik im Gespräch mit den Mainzer Dominikanern.

Als Gemeinschaft übernehmen wir mit diesem Projekt insbesondere auch Verantwortung im sozialen Umfeld des Konventes. Nach der Errichtung des gemeinsamen Studentats unserer beiden Provinzen in Wien und dem dementsprechenden Umzug aus unserem Haus stand dem Mainzer Konvent viel Wohnfläche zur Verfügung. Angesichts knappen Wohnraums in der Stadt wollten wir diese Räume sinnvoll nutzen und nicht einfach leer stehen lassen.



„Ein Rückzugsraum, um Angehörigen in der Klinik über lange und schwierige Zeiten beistehen zu können.“

Schritt für Schritt hat die Gemeinschaft Sankt Bonifaz ihre Idee umgesetzt, freigewordenen Wohnbereich des Klosters zu einem Patienten-Angehörigen-Haus für die benachbarte Klinik umzubauen. Inzwischen wurde einjähriges erfolgreiches Bestehen gefeiert. An der Einweihung nahm auch P. Walter Senner (2.v.l.) teil, der leider inzwischen gestorben ist, siehe unseren Nachruf auf S. 88.

Mit der Eröffnung des Patienten-Angehörigen-Hauses wird zum einen der zur Verfügung stehende Raum sinnvoll bewohnt und zum anderen wird ein wichtiges soziales Anliegen des Klinikpfarramtes der Universitätsmedizin und damit des Bistums Mainz unterstützt.

Wir freuen uns über diese gelingende Zusammenarbeit und sind zuversichtlich, dass wir sie noch über viele Jahre fortsetzen können. Dieses Projekt stellt für uns als Gemeinschaft eine Möglichkeit dar, unser Leben mit Menschen in unserem Umfeld zu teilen und der Frohen Botschaft Christi mit unserem Handeln ein freundliches Gesicht zu geben.

Gegenseitige Bereicherung

Wir erleben an mehreren Orten, dass unsere dominikanischen Gemeinschaften kleiner werden und entsprechend Raum zur Verfügung steht. Wir sind herausgefordert, Ideen zu entwickeln, wie wir diese Ressourcen mit den Menschen in unserer Umgebung teilen können. Das Patienten-Angehörigen-Haus des Katholischen Klinikpfarramtes der Unimedizin Mainz ist eine Lösung. Es mag als Anstoß dienen, weitere Ideen der Gastfreundschaft und des Mitlebens in unseren Kommunitäten zu entwickeln. Von solchen Projekten profitieren nicht nur die Menschen, die dann bei uns zu Gast sind. Als Gastgeber tragen uns mindestens in gleicher Weise diejenigen Impulse weiter, welche die Menschen in unsere Gemeinschaften einbringen.

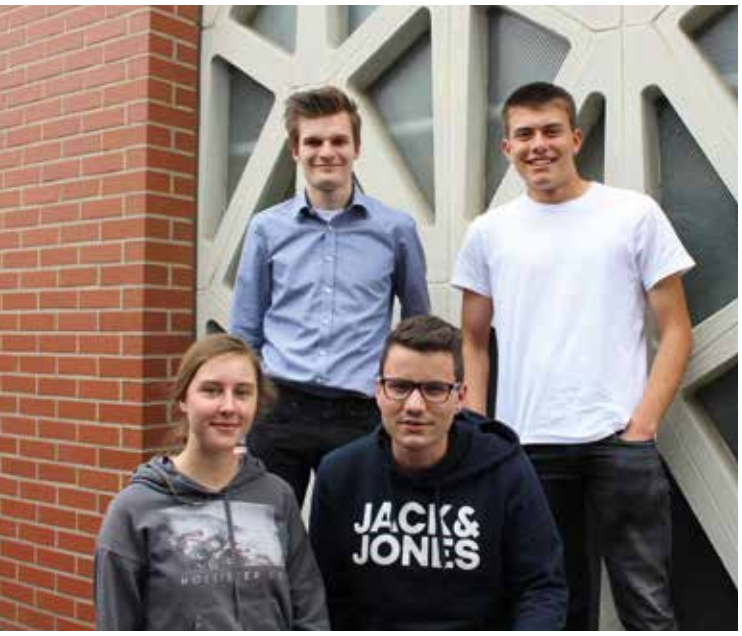


P. Christoph Tobias Brandt ist Mitglied des Mainzer Dominikanerkonvents St. Bonifaz und arbeitet als Klinikseelsorger in der Universitätsmedizin Mainz.

PODCASTTEAM DER MESSDIENERGRUPPE ST. ALBERTUS MAGNUS

Krise reimt sich nicht auf Kloster

Wie das Virus unsere Kreativität beflügelt



Das Podcastteam der Gemeinde

Ende März in der Klosterbibliothek: Drei Messdiener bereiten Mikrofon, PC, Interface, Kabel und Software vor. Es ist alles ein bisschen durcheinander. Bald werden die Patres einer nach dem anderen dazukommen; unser Plan sieht vor, dass jeder seine Fastenpredigt einspricht. Und dann Premiere unseres Podcasts: „Bis das Kloster klingt“.

Frühjahr 2020: Der Lockdown stand vor der Tür. Doch während die meisten Deutschen vor allem von der Angst geplagt waren, nicht mehr genügend Toilettenpapier und Nudeln zu bekommen, war für die Braunschweiger Dominikanergemeinde vor allem der Stillstand im Kloster ein Schlag aufs Gemüt.

Die Idee des Podcasts entstand in einem WhatsApp-Chat der Messdienergruppe, nur wenige Tage vor der ersten Aufnahme. Schnell einigten wir uns auf eine Struktur: Textelemente werden mit Musik kombiniert. Eben „Bis das Kloster klingt“. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir noch nicht, welches Ausmaß das Projekt bekommen würde.

Der erste Sonntag ohne Gottesdienst war gerade vergangen, die Gruppenstunden der Pfadfinder und Messdiener fanden online oder gar nicht statt, die Treffen der Musikgruppe Mixed People oder des Donnerstagstreffs waren ausgesetzt und sogar der Kommunionkurs war unterbrochen worden.

Ein dermaßen plötzlicher Bruch im alltäglichen Leben, der ja nicht nur uns, sondern die ganze Welt betraf.



Aufnahme einer Folge von „Bis das Kloster klingt“ mit P. Fritz Wieghaus

Wir wollen Halt in schwierigen Zeiten geben

Die Idee, einen spirituellen Impuls per Internet an die Gläubigen zu senden, kam uns offensichtlich gleichzeitig mit vielen anderen in Deutschland, denn Onlinegottesdienste gab es ja kurz nach Ausbruch des Corona-Virus mehr als je zuvor. Und trotzdem: Die eigene Orgel, die bekannten Patres, die Bilder aus Kirche und Kloster wurden für die Gemeindemitglieder ein wichtiger Halt in all den Turbulenzen.

Und was für andere ein Gottesdienstersatz am Wochenende war, wurde für unser Team, das schnell weitere Mitglieder und Helfer bekam, zu einer super Beschäftigung. Die kreative Energie, die sonst in Jugendgruppenstunden investiert worden wäre, konnte nun im „Messdiener Podcast“ umgesetzt werden. Und so entwickelte sich schnell ein System; die bekannten Organisten und Musiker der Gemeinde wurden ins Boot geholt, Interviews geführt, Familiengottesdienste geplant und vieles mehr.

Den Patres und uns ging es darum, Nähe und Verbundenheit für die Gemeindemitglieder herzustellen – mit der eigenen Gemeindeorgel, den vertrauten Stimmen sowie den Bildern aus Kirche und Kloster – und ihnen ihre spirituelle Heimat über alle Entfernung hin nahezubringen.

Große Dankbarkeit

Die Rückmeldungen, die per Mail oder telefonisch eingingen oder von weitem auf die Orgelempore hochgerufen wurden, waren sehr deutlich und lassen sich insgesamt zusammenfassen mit: „Danke für Euren Einsatz“. Die neue Motivation, die daraus entstand, braucht man nicht zu beschreiben.

Was für ein Paradoxon; die Krise, die so schlimme Folgen für so viele Menschen hatte und hat, zeigte uns auf ganz eigene Art, wie sehr wir mit unserem Kloster und der Gemeinde verbunden sind.

Juli 2020 auf der Orgelempore: Die letzte Erstkommunion des Jahres steht bevor, und die Nervosität steigt noch einmal. Die aufwendig geplante Feier wird nun im Hygiene- und Schutzkonzept zum fünften Mal durchgeführt, und zum fünften Mal klingt das aufgeregte Flüstern der Kommunionkinder durch unsere Kirche. Das Podcastteam ist vorne mit dabei, die Messe wird für die Verwandten, die nicht kommen dürfen, in Bild und Ton aufgenommen. Später am Tag werden die Mitglieder des Teams noch P. Wolfgang treffen und mit ihm die szenische Lesung aus dem Hohelied planen – natürlich online per Videochat.

Der Podcast „Bis das Kloster klingt“ wird vom Messdienerteam weiterhin in wöchentlichen Folgen auf der Gemeindewebseite, auf Spotify und YouTube zur Verfügung gestellt. Die erwähnte szenische Lesung vom Hohelied hatte inzwischen Premiere und steht als Video weiter auf YouTube zur Verfügung.

ELIAS H. FÜLLENBACH OP, MANUEL MERTEN OP, THOMAS MÖLLER OP

Corona hat alles durcheinandergebracht

Die Düsseldorfer Dominikaner zeigen Ideenreichtum auch in schwierigen Zeiten



Die Corona-Krise hat auch die Düsseldorfer Kommunität vor neue seelsorgerische Herausforderungen gestellt. Die Brüder und die Mitglieder der Dominikanischen Familie sind kreativ mit den Einschränkungen umgegangen, und so konnten sie auf neue Weise für die Menschen da sein.

Als wir Mitte März 2020 erfuhren, dass alle Gottesdienste pandemiebedingt bis auf weiteres ausfallen müssen, war unserer Kommunität direkt klar, dass wir da nicht tatenlos zusehen können und wollen. Wir haben uns damals bewusst gegen Streaming-Gottesdienste entschieden, da sehr schnell viele Online-Übertragungen gestartet wurden und stattdessen nach einer Alternative gesucht. Denn es war uns wichtig, mit den vielen Menschen, die normalerweise unsere Gottesdienste an St. Andreas besuchen, in Verbindung zu bleiben. Somit begannen wir, täglich spirituelle Kurzimpulse für unsere Gemeindemitglieder zu veröffentlichen: auf Facebook, Instagram und unserer Homepage.

Das war ein mutiger Schritt für uns, auch technisch, denn wir haben uns in Aufnahme- und Videosoftware erst einarbeiten müssen. Aber das Wunderbare daran war: Alle Mitbrüder machten mit, jeder auf seine Weise. Wie bei der Predigtvorbereitung überlegte jeder, was ihn gerade berührte oder inspirierte, seien es nun Bibelstellen oder aktuelle Ereignisse und Beobachtungen im Großen und im Kleinen. So entstand jeden Tag ein neuer geistlicher Impuls: Kurze Videos, Audios, Gesänge, Gedichte, Texte – konzentriert auf das Wesentliche, nicht nur im Krisenton, sondern mit persönlichen Impressionen und Hoffnungsworten aus der Fülle unseres täglichen Lebens als Christen.

Neue Formen dominikanischer Verkündigung

Mit der Zeit haben wir unseren Kreis auch noch erweitert, sodass nun auch Mitglieder der Dominikanischen Laiengruppe Las Casas regelmäßig Impulse vorbereiteten. P. Thomas erklärte sich bereit, die Technik im Hintergrund in die Hand zu nehmen. Inzwischen sind



Unsere Kirche war auch während der Kontaktsperre zum stillen Gebet geöffnet.



P. Manuel Merten beim Ausliefern der Palmsträußchen

die geistlichen Impulse im Internet ein fester Bestandteil unserer dominikanischen Verkündigung.

Uns ist bewusst, dass Gläubige auf unterschiedlichen Wegen mit uns in Verbindung sein wollen, daher nutzen wir viele Kanäle, um die Botschaft Jesu erfahrbar zu machen: Auf unserer Homepage, bei Facebook und Instagram, aber auch mit ausgedruckten Kurzfassungen, die wir in unserer Klosterkirche zum Mitnehmen auslegen. Denn St. Andreas war immer, auch während der Kontaktsperre, zum stillen Gebet geöffnet. Manchmal wirkte die Düsseldorfer Altstadt aber fast wie ausgestorben.

Es war zu bedenken, dass bei weitem nicht alle unsere Kirchenbesucher internet-affin sind. Auch zu ihnen galt es, Kontakt zu halten. Sie erhielten per Post einen vorösterlichen Gruß, verbunden mit dem Angebot, sich in unserer Kirche gesegnete Palmsträußchen und später auch Osterkerzen abzuholen. Allen, die wegen der Kontaktwarnungen ihre häusliche Umgebung nicht verlassen wollten oder aus sonst einem Grund nicht selbst unsere Kirche aufsuchen mochten bzw. konnten, unterbreiteten wir das Angebot einer „Lieferung frei Haus". So wie der Essensbestelldienst „Lieferando" fuhren verschiedene Brüder Palmsträußchen und Osterkerzen per Fahrrad an die Adressaten aus. Spaßeshalber gaben wir dieser Aktion den Titel „Palmerando". Dabei legten wir weit über 200 Fahrradkilometer zurück und beglückten mehr als fünfzig Einzelpersonen oder Haushalte mit österlichen Grüßen.

Manchmal wirkte die Düsseldorfer Altstadt fast wie ausgestorben.



Desinfektionsmittel statt Weihwasser

Beten ohne zu singen

Mitte Mai 2020 konnten wir dann wieder mit öffentlichen Gottesdiensten beginnen. Aufgrund unserer vielen Gottesdienstbesucher haben wir uns am Wochenende für ein Online-Anmeldeverfahren entschieden, was für viele zwar eine Hürde darstellt, aber die Sicherheit bietet, dass wir möglichst niemanden am Kircheneingang abweisen müssen.

Eine sehr neue, aber auch schwierige Erfahrung war für uns, diese ersten Gottesdienste ohne jeglichen Gesang zu halten. Das gemeinsame Singen ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Gottesdienste und drückt sehr viel an Emotionen wie Freude, Dank, Bitten und Not aus. Im Erzbistum Köln haben wir allerdings das große Glück, dass nahezu für alle Gottesdienste ein Organist vorgesehen ist. Daher gab es zumindest eine musikalische Begleitung und Untermalung, so dass diese Gottesdienste nicht so trostlos wurden, wie wir es befürchtet hatten. Diese Art von „Orgelmessen“ hat dann doch ihren Eigenwert in ihrer meditativen und besinnlichen Art. Eine wichtige Erkenntnis, diese Form auch nach Corona nicht komplett zu vergessen.

Auch wenn jetzt, wo dieser Artikel entsteht, wieder Gottesdienste gefeiert werden können, haben wir unsere digitalen Impulse nicht eingestellt, sondern veröffentlichen weiterhin zwei Mal in der Woche ein Video oder einen Text im Internet. Es ist eine neue und wichtige Form der Verkündigung, die wir durch Corona erst einmal selber lernen mussten. Zugleich sind wir sehr dankbar für die vielen Rückmeldungen, die wir auf diese Impulse erhalten: Zeichen der Verbundenheit und des gemeinsamen Glaubens. Eine wunderbare Erfahrung in schwierigen Zeiten!







P. Elias H. Füllenbach, P. Manuel Merten und P. Thomas Möller sind Mitglieder der Düsseldorfer Dominikanerkommunität.

JOHANNES H. ZABEL OP

Lichtkunst in Meckinghoven

Das ehemalige Dominikanerkloster bei Datteln wird illuminiert



Klöster des Ordens, die aufgegeben werden müssen, bleiben oft in Erinnerung. Ein Kloster prägt die Geschichte, und diese Geschichte endet nicht automatisch mit der Aufhebung eines Konventes. In Datteln-Meckinghoven, am nördlichen Rande des Ruhrgebietes, wird seit einigen Jahren das frühere Kloster St. Dominikus durch die Initiative der Geschwister-Zabel-Stiftung zur Weihnachtszeit illuminiert. Die Kirche, die heute eine Pfarrkirche ist, wird innen und außen erleuchtet. Durch diese Beleuchtung wird die Kirche auch in ihrer künstlerischen Dimension herausgestellt, die ihr neben der religiösen Bedeutung auch noch zukommt. Die Illumination von außen soll auch diejenigen Menschen auf die Kirche hinweisen, die nur an ihr vorbeifahren. Die „Vorbeifahrenden“, die nicht eintreten werden, erfahren hier aber eine Dimension von Kirche, die im Alltag leider auch immer weniger zu sehen ist: ein Wegekreuz. Angestrahlt zu Weihnachten.



P. Johannes Humbertus Zabel, Dominikanerkloster Worms, Supprior und Prokurator, Vorsitzender der Joseph-Höffner-Gesellschaft.

CHRISTIAN JOHANNES FLAKE OP

Was machen Dominikaner in der Schule?

Unsere Motivation: Niemand ist ohne Begabung ins Leben gestartet



Hunderte Schülerinnen und Schüler gehen Morgen für Morgen noch müde über den Schulhof in Vechta und grüßen die aufsichtführende Lehrkraft, wie Millionen von Jungen und Mädchen. Wer genauer hinschaut, entdeckt aber schon Besonderes auf dem Gelände des Kollegs St. Thomas …



Die Dominikanerpatres, hier P. Ludger Fortmann, führen die Jugendlichen an den Glauben heran.

Gute Stimmung zu verbreiten morgens auf dem Schulhof – im Rahmen des Möglichen – versucht nämlich einer von vier Dominikanerpatres, die am Kolleg St. Thomas in Schulleitung, Unterricht und Schulseelsorge aktiv sind. Wir Patres gestalten den Schulalltag des Gymnasiums zusammen mit vielen engagierten Lehrerinnen und Lehrern, Eltern und Schülerinnen und Schülern. Wir tun das als christliche und katholische Schule im Geist des Predigerordens.

Das meint etwa, dass wir Dominikaner versuchen, uns gut für die vielfältigen Aufgaben an der Schule zu qualifizieren – semper studere eben! Mehr noch: Wir möchten mit unserer dominikanischen Haltung das Schulleben positiv prägen. Wir möchten den Glauben konkret machen und anbieten. Unsere Motivation dazu ist in der DNA unseres Ordens angelegt. Diesen Gedanken möchte ich etwas näher entfalten:

Die Gnade setzt die Natur voraus …

Am 6. Dezember 1273, drei Monate vor seinem Tod, formulierte unser Schulpatron Thomas von Aquin den Satz: „Die Gnade setzt die Natur voraus. Die Gnade vervollkommnet die Natur.“ An diesem berühmten Zitat laufen wir im Kolleg jeden Tag mehrmals vorbei. Er gehört zum Relief, das seit 1970 in der Pausenhalle an den hl. Thomas erinnert. Dieser Satz enthält – entkleidet von allzu großen theologischen Schuhen – einen Grundsatz dominikanischer Pädagogik. Die Natur, das ist erst einmal alles, was wir Menschen in dieses Leben mitbekommen haben, was uns ausmacht, unseren Körper, Leib, unsere Seele und unseren Verstand. Dahinter steckt auch: Niemand ist ohne Natur, niemand ist ohne Begabung ins Leben geschickt worden! In jedem Menschen stecken positive Anlagen.

„Den Blick dafür offenhalten, dass wir alle über unsere Natur hinaus von Gott Großes zu erwarten und zu entdecken haben."

… und vervollkommnet sie!

Gnade baut auf dieser Natur auf, fördert und fordert, was angelegt ist, bringt zur Entfaltung, was alles in einem Menschen entdeckt werden will. Sie hilft ihm, ein differenziertes Verhältnis zu seiner eigenen Natur zu bekommen, sie kritisch zu bejahen, ihre Schwächen und Stärken zu erkennen. Möglichkeiten und Fähigkeiten sollen entwickelt werden, Mut soll wachsen, der von Freiheit nicht nur träumt, sondern sich ihr im Alltag verantwortlich zu stellen vermag.

Menschen ins Gespräch miteinander bringen

Jedes hohe Ideal, zumal noch in einer abstrakten Sentenz, ist nicht alltagstauglich, daran läuft man vorbei. Das Relief in der Pausenhalle gibt einen Hinweis, wie dieser Satz, dieses Miteinander von Gnade und Natur, lebenspraktisch wird: „Menschen im Gespräch" ist sein Titel. Der hl. Thomas bringt seine Schüler in Bewegung und das meint: ins Gespräch miteinander. Um anderen mitzuteilen, von anderen zu erfahren, sie anzunehmen, ernstzunehmen, zu verstehen, nicht einfach nur hinzunehmen und die Dinge auch nicht einfach zu lassen, wie sie sind.

Die Gnade, das Geschenk Gottes, begegnet durch und mit Menschen. Diese Menschen wollen wir sein, wir Dominikaner gemeinsam mit anderen für unsere Schülerinnen und Schüler und auch füreinander.

Den Blick offen halten

Das verstehe ich unter christlich-dominikanischem Profil: Schüler, Eltern, Lehrer ins Gespräch bringen, mit Menschen sprechen und zuhören, den Blick dafür offenhalten, dass wir alle über unsere Natur hinaus von Gott Großes zu erwarten und zu entdecken haben. Im Alltag drückt sich das in vielen Momenten aus, die eine Haltung prägen: Wir begrüßen uns und nehmen uns wahr, wir beginnen den Tag mit einem Gebet, wir bieten den Glauben an, in Gottesdiensten und Impulsen verschiedener Art, wir schaffen Räume zu Begegnung mit Beichte, Beratung und Diskussion. Das meint auch, den anderen als Gesprächspartner ernst zu nehmen, sich Argumenten zu stellen und so eine wertschätzende Kultur des Miteinanders von Lehrern, Schülern und Eltern zu ermöglichen.

Wir bemühen uns in aller Unvollkommenheit „im Gespräch" zu sein, in Bewegung zu bleiben mit Gott und miteinander – auch in ganz konkreten Ideen, die heißen können: Es darf sich was ändern, es muss nicht alles bleiben, wie es immer schon war. Diese Haltung gilt es zu übersetzen in Unterricht, pädagogisches Handeln, in das ganze Lebensumfeld Schule.

Wir sind davon überzeugt: Menschen, die in den Jahren ihrer Schulzeit so geprägt wurden, die den christlichen Glauben und seine Freiheit in dieser Weise kennen- und schätzen gelernt haben, die geben etwas von dieser Haltung weiter, sei es in ihrer Familie, ihrem beruflichen und privaten Umfeld, in Politik und Gesellschaft.



P. Christian Johannes Flake ist stellvertretender Schulleiter des Kollegs St. Thomas in Vechta und unterrichtet die Fächer Deutsch und katholische Religion.

MARTIN V. HOLZMANN OP

Auf den Spuren von Dominikus als Landpfarrer

Den Fokus für zeitgemäße Seelsorge erweitern auf nicht-urbane Zentren

Dominikus war ein Landmensch. Zumindest auch. Diese These wird vermutlich auf nicht allzu viel Zustimmung stoßen, kennt doch jeder Dominikaner seit dem Noviziat das Mantra, dass der Dominikanerorden vor allem in den großen Städten präsent ist. Sowohl zur Zeit der Gründung des Ordens als auch heute.

Dennoch kann man kaum bestreiten, dass Dominikus immer auch eine intensive Beziehung zu ländlichen Gebieten hatte. Jeder, der schon in Caleruega oder Fanjeaux war, weiß, dass es sich dabei um keine Metropolregionen handelt. Dominikus suchte natürlich viele Städte auf, dabei zog er aber nicht hoch zu Ross von einem Ort zum anderen, sondern durchstreifte zu Fuß das Land, wo er stets mit den Menschen auf dem Lande in Kontakt kam. Dominikus pflegte eine intensive „Landpastoral".

Heutzutage ist die große Mehrheit der dominikanischen Niederlassungen, wenigstens des Männerzweigs, in größeren und großen Städten zu finden. Trotzdem gibt es auch einige Häuser, die in kleineren Städten oder auf dem Land zu finden sind. Die Gründe dafür sind vielfältig, eine Schenkung, die Aussicht in einer bestimmten Region erfolgreich Nachwuchs für den Orden zu finden, usw.

Die Unterschiede zwischen Stadt und Land sind kleiner als früher

Wenn man an die Pastoral auf dem Land denkt, herrscht bei vielen immer noch das Bild des Landpfarrers vor, der morgens seine Frühmesse liest und danach die Hühner füttert und im Garten Unkraut jätet. Abends trifft er sich dann mit den Honoratioren des Dorfes zum Kartenspielen im Wirtshaus. Dabei wird oft übersehen, dass die Unterschiede zwischen Stadt und Land heutzutage, bedingt durch Mobilität und soziale Veränderungen, kleiner sind als noch vor wenigen Jahrzehnten.

Gerade der ländliche Raum hält viele gesellschaftlich relevante Themen bereit: Nachhaltigkeit, artgerechte Tierhaltung, ausgewogene und regionale Ernährung, etc. Alle diese Dinge spielen vor Ort in der Seelsorge eine gewichtige Rolle. Denn viele Menschen arbeiten



Dominikus suchte viele Städte auf, dabei durchstreifte er zu Fuß das Land.

Geringere Anonymität, familiäre Strukturen, soziale Netzwerke – all das ist hier wichtig.

in der Landwirtschaft, in Zulieferbetrieben oder in anderen Unternehmen, die in der Erzeugung von Nahrungsmitteln tätig sind. Gerade hier ist es wichtig, dass die Kirche die Sorgen und Anliegen der Menschen kennt und ernst nimmt. Aber eben nicht nur aus der Perspektive von Verbraucher und Konsumenten, sondern auch aus der Sicht von Erzeugern.

Verlässliche Orte bieten

Ein weiterer Aspekt ist, dass der ländlich-kleinstädtische Raum sehr viel kleinteiliger strukturiert ist. Hier ist es wesentlich einfacher und auch notwendiger, alle gesellschaftlichen Gruppen im Blick zu behalten und daraufhin seelsorgliche Angebote auszurichten. Hinzu kommt noch, dass gerade im ländlichen Raum die kirchlichen Angebote bereits derart ausgedünnt sind, dass es inzwischen geradezu ein Geschenk ist, verlässliche Orte zu haben, die geistliche Zentren für eine ganze Region sein können. Insbesondere in der Gesprächs- und Beichtseelsorge.

Geringere Anonymität, familiäre Strukturen, soziale Netzwerke – all das ist hier wichtig. Sobald man auf die Straße geht, trifft man Leute, die man kennt und kommt mit ihnen ins Gespräch. Die kleinen und großen Sorgen des Alltags, die Kinder, die gerade selbstständig werden, die alten Eltern, die gepflegt werden müssen, die Geburt des Enkelkinds oder der Todesfall in der Nachbarschaft. Lebenssituationen werden thematisiert, ohne große Terminvereinbarungen oder Berührungsängste. Man kennt sich eben.

Aus meiner Sicht ist es daher wenig zielführend ständig darüber zu diskutieren, ob dominikanische Pastoral nur auf die Städte konzentriert bleiben sollte. Ich denke, dass die Frage leitend sein muss, was unserem Gründungsauftrag entspricht, und Dominikus gründete den Orden nicht zum Heil der Großstädter, sondern zum Heil der Seelen. Daher ist es für mich selbsterklärend, dass Dominikaner an den unterschiedlichsten Orten dieser Welt präsent sind. Eben überall dort, wo Menschen leben und das Evangelium verkündet werden muss.



P. Martin Vinzenz Holzmann lebt und wirkt im Dominikanerkonvent Maria de Victoria in Vechta.

ALBERT SEUL OP

Hinauf auf neue Kanzeln!

Über ein Experiment, das Evangelium auf ungewohnte Weise zu verkünden

Am 15. März 2020 wurde der letzte öffentliche Gottesdienst vor Beginn der Kontaktsperre in Klausen gefeiert. Für uns Prediger, die wir gewohnt sind, das Wort Gottes beinahe tagtäglich auszulegen, bedeutete dies ein hartes Los.



Auch für unsere Motorradwallfahrt fanden wir eine ansteckungsfreie Lösung: Über 1300 Biker wurden im Vorbeifahren gesegnet mit ungefähr 90 Litern Weihwasser.

1) Ein hartes Los für alle ....

Von einem Tag auf den anderen wurden wir von unseren Zuhörenden in der Gemeinde getrennt. In dieser Hinsicht gleicht unser Schicksal dem von vielen Künstlerinnen und Künstlern, die seitdem jenseits ihrer vertrauten Bühnen ohne direktes Gegenüber schweigen müssen. Können Dominikaner eigentlich schweigen? Gewiss, doch unsere Aufgabe als Nachfolger des hl. Dominikus ist aus meiner Sicht eine andere: „Verkündige das Wort Gottes, ob gewollt oder nicht gewollt!“ In diesem Pauluswort kann ich mich wiederfinden. Also, wie konnten wir unserer Gemeinde wieder nahekommen ohne Ansteckungsrisiko? Eine neue Situation erforderte neue Entscheidungen.

2) Verkündige das Wort auf neue Weise!

Wir hatten als Wallfahrtskirche bereits etwas Erfahrung mit Sozialen Medien. Und was wir vor der Pandemie eher als Ergänzung zu Ambo und Kanzel ausprobiert hatten, erschien uns plötzlich als ungewohnte, aber naheliegende Idee, um Menschen in der medial vermittelten Begegnung mit Jesus Christus Trost und Hoffnung zu spenden.

Videoimpulse starteten als Experiment

Aus einem kurzen, mit dem eigenen Smartphone aufgenommenen Video entstand die Reihe der täglichen Bewegtbild-Impulse: Vom 16. März bis zum 6. Mai 2020 wurde jeden Tag um 17 Uhr ein kurzer Clip (meistens etwa drei Minuten lang) als persönlicher spiritueller Gedankengang online gestellt. Das Interesse wuchs: Bis knapp tausend Aufrufe täglich gabs in Spitzenzeiten auf Facebook und YouTube, der Impuls wurde offenbar manchen zum täglichen Begleiter. Da wir unsere digitale Reihe bereits relativ früh starteten, berichteten öffentlich-rechtliche Medien über uns, das ging bis in die ARD Tagesthemen hinein. Der positive Zuspruch ermunterte uns, auch den Kreuzweg in der Karwoche zum Mitbeten ins Netz zu stellen und die hl. Messe als Live-Stream anzubieten. Anschließend beantworteten wir im Live-Chat Fragen und Anmerkungen. Das Medium war uns neu, die Gesprächsthemen vertraut.

3) Begegnung online ermöglichte Lösungen offline

Ziel war es von Anfang unserer Aktion an, sobald möglich wieder mit Gläubigen in die Kirche zurück zu kommen. Endlich, Anfang Mai eröffnete der Trierer Bischof Stefan Ackermann das Wallfahrtsjahr 2020 in Klausen. Alle Beteiligten sorgten dafür, dass diese und jede folgende hl. Messe streng innerhalb der Hygienevorschriften des Bistums ablief. Auch offline haben wir neue Wege beschritten, sei es mit einer Osterandacht in Pkws auf einem Wallfahrts-Parkplatz. Oder eine Woche später am Weißen Sonntag mit Kommunionkindern und ihren Angehörigen ebendort. Auch für unsere Motorradwallfahrt, die coronabedingt nicht stattfinden konnte, fanden wir eine Lösung: Über 1300 Biker wurden im Vorbeifahren mit ungefähr 90 Litern Weihwasser gesegnet.

Es braucht nur Mut, den Spuren des Wortes zu folgen

Seit Anfang Juni konnten wir unsere Gottesdienste mit Schutzkonzept wieder Schritt für Schritt auf das gewohnte Vorkrisen-Format zurückführen. Online bleiben wir weiterhin wöchentlich „Auf eine Tasse Kaffee“ im Gespräch. Erstes Fazit dieser Zeit ist, dass wir in der Krise offen wurden für Ideen, das Evangelium anders als gewohnt zu verkünden. Das hat Spaß gemacht und funktioniert! Und geistlich ist es wohl so, dass das Wort immer wieder einen Weg findet, um Menschen zu erreichen. Es braucht nur Mut, seinen Spuren zu folgen. Auch beim nächsten Anlass.



P. Albert Seul ist Pfarrer und Wallfahrtsrektor der Kirche Maria Heimsuchung in Klausen.

Neue Wege in der Verkündigung gehen

Als Dominikaner in TV, Hörfunk und Social Media unterwegs

Seit 2017 moderiert P. Max Cappabianca die katholische Verkündigungssendung „So gesehen“ bei SAT.1, seit 2019 ist noch ein großer Bruder dazugekommen: „So gesehen – Talk am Sonntag on Tour“. Er begegnet sehr unterschiedlichen Menschen und spricht mit ihnen über Lebens- und Glaubensfragen. „kontakt“ hat ihm am Rande eines Drehs getroffen.



Glückwunsch, seit über einem Jahr moderieren Sie „So gesehen – Talk am Sonntag“ auf SAT.1. Wie wird man eigentlich Moderator für Glaubensthemen im deutschen Fernsehen?

Danke, das war spannend! Ein Praktikum vor über zwanzig Jahren bei den französischen Dominikanern war sicher entscheidend. Dort sind die Brüder seit fast 80 Jahren im TV-Bereich engagiert. Vor allem war es aber die Lust, religiöse Sprachklischees auszusortieren und den Glauben verständlich „rüberzubringen“: Eben Verkündigung heute!

In welche Richtung testen Sie das Talk-Format aus?

Der Talk ist ca. 20 min lang und im Vergleich zu meinen Gottesdienst-Begleitungen im ZDF eher locker und dialogisch. In jeder Folge kann ich Menschen fragen, was ihnen am Herzen liegt. Als neugieriger Gläubiger will ich verstehen, wie ihre Welt auf Gott hin transparent wird. Den Beruf des Redakteurs habe ich nach meiner Priesterweihe erlernt; er machte mir klar: Nicht allein, was ich von Gott rüberbringen will, ist wichtig, sondern vor allem, was beim Gegenüber schon längst von Gott da ist, und wie er sich in Erfahrungen widerspiegelt.

Und dieses Handwerk haben Sie in verschiedenen Redaktionen und Formaten ausgeübt. Daher mal umgekehrt gefragt – Was hat Ihnen der Beruf des Priesters für Ihre journalistische Arbeit mitgegeben?

Da fällt mir viel Frommes ein (lacht), aber ehrlich: Dass ich mir mein Publikum immer wieder neu erarbeiten muss. Kein Zuschauender, keine Zuhörende ist selbstverständlich, ich brauche einen langen Atem. Im Fernsehen kriege ich kaum direktes Feedback. Aber jeden Sonntag im Gottesdienst bemerke ich hautnah, wie Menschen auf meine Predigt reagieren, mal so, mal so … Das lehrt und erdet mich.

Apropos lehren und erden – was machen Sie als Ordensmann eigentlich mit Ihrer Gage?

„So gesehen – Gedanken zur Zeit“ läuft jeweils Samstag um 16.58 in SAT.1, monatlich im Wechsel mit der evangelischen Kirche. „So gesehen – Talk am Sonntag on Tour“ läuft jeden Sonntag um circa 8.00 in SAT.1. Alle Beiträge können auch auf katholisch.de gestreamt werden.

Diese Frage ist mir so direkt noch nicht gestellt worden – aber ich beantworte sie gerne genauso klar: Sowohl Gagen für TV-Moderationen als auch mein Gehalt als Studierendenpfarrer gehen an meine dominikanische Hausgemeinschaft, so wie jeder von uns natürlich entsprechend unterstützt wird.

Noch sind wir mitten in der Pandemie und bleiben weiterhin auf Abstand. Wie kommen Sie mit Ihren Gemeindemitgliedern in Kontakt?

Lebendiges Gemeindeleben bedeutet, in Beziehung zueinander zu gehen. Das muss aber nicht immer direkt und eng sein, das klappt auch jenseits von Corona prima über digitale Kanäle, wenn beispielsweise Studierende im Auslandssemester sind und Grüße oder Fürbitten schicken. Die öffentliche Kritik an sprachlosen oder „peinlichen“ Geistlichen im Netz kann ich nicht nachvollziehen. Die meisten haben spirituelle Angebote für ihre eigenen Gemeinden online gestellt. Da ging es nicht um die große Bühne, sondern darum, in Kontakt zu bleiben, z. B. mit einem „Patchwork“-Wortgottesdienst. Und das hat funktioniert! Digitale Angebote sind Hilfsmittel, ebenso wie Radio und TV. Richtig und falsch werden sie auf die Weise, wie wir sie benutzen. Da ist noch einiges möglich!



Das Interview führte Sabine Steinhoff. Sie arbeitet seit Februar 2020 für die PR & Kommunikation der Ordens-Provinz Teutonia in Köln.

Corona – Wir sind für Sie da

Während wir dieses Magazin erstellen, rollt die zweite Welle der Pandemie. Derzeit ist unklar, wie unsere Gemeinden weiter zusammenkommen werden. Klar ist, dass wir mit Ihnen in Verbindung bleiben. Wir haben seit der ersten Infektionswelle zahlreiche Angebote gestartet, die spirituell ansprechen, auch wenn direkte Begegnungen nicht möglich sind. Unsere Gemeinschaften werden ihre Ideen weiterführen, anpassen oder fokussieren. Herzliche Einladung, das Passende herauszufinden!

Augsburg. Frater Florian P.M. Moscher leitete einen Online-Meditationskurs für Studierende während der Kontaktsperre (s. S. 32). Fortsetzung folgt.

Berlin. Das Kloster St. Paulus stellte in der gottesdienstlosen Zeit sonntags eine gesprochene Andacht (ca. 30 min) auf seiner Webseite bereit. Die bisherigen Andachten sind abrufbar. Bei gegebenem Anlass wird dieses Angebot wiederaufgenommen.

Bethanien. Schwester Jordana Schmidt startete mit Andreas Öhler, Redakteur bei Christ & Welt (ZEIT), den Gesprächs-Podcast „Die Nonne & der Journalist“. Die erste Staffel ist im Netz frei verfügbar, eine Fortsetzung wird gerade überlegt.

Braunschweig. Das Kloster St. Albertus Magnus führt seinen wöchentlichen Podcast „Bis das Kloster klingt“ fort und erweitert sein kulturelles Angebot im Internet (s. S. 49).

Düsseldorf. Die Brüder des Klosters St. Andreas melden sich mittwochs und samstags früh mit vielfältigen, persönlichen Video-Impulsen auf ihrer Webseite (ca. 3 - 5 min) zu Wort (s. S. 51).

Leipzig. Die Studierendengemeinde KSG Thomas Morus hat mit P. Martin Rosner digitale „Patchwork“-Andachten gestaltet und bereitet gerade ihr Programm für Advent/Weihnachten vor.

Klausen. P. Albert Seul sendete Gottesdienste aus der Wallfahrtskirche Maria Heimsuchung live auf YouTube. Dies wird er bei Bedarf wiederaufnehmen. Aktuell ist er mittwochs „Auf ein Kaffee“ online.



Worms. Das Kloster St. Paulus stellte täglich ein „18-Uhr-Gebet“ als Text-Andacht auf seiner Webseite bereit. Sonntägliche Predigten wurden als Podcast veröffentlicht; die bisherigen Folgen sind abrufbar. Beide Formate werden je nach Situation wiederaufgenommen.

Wien. Gemäß den jeweils geltenden Schutz- und Hygienemaßnahmen wurden und werden die Glaubenskurse für Erwachsene von P. Markus Langer in kleinen Gruppen angeboten (s. S. 29).

Überregional. Wir haben gemeinsam die Reihe „Espresso“ auf Facebook gestartet. Kurz und stark geben wir dominikanische Impulse zum Nachschmecken. Aktuell montags und freitags, je nach Anlass öfter.

Bleiben Sie gesund und mit uns in Verbindung!

Abschied von Heilig-Kreuz

Am Sonntag, 30. August 2020, verabschiedeten wir uns nach 88 Jahren mit einer - coronabedingt kleiner gehaltenen - Festmesse von unserer Kirche Heilig-Kreuz in Augsburg.



„Eine Ära geht zu Ende“. Mit diesen Worten bedankte sich der Bischof von Augsburg in einem Grußwort bei der Gemeinschaft des Dominikanerordens, die zum 1. September 2020 die Kirche an die Diözese Augsburg zurückgegeben hat.

Im Abschiedsgottesdienst, den der scheidende Kirchenrektor P. Dr. Paul Schäfersküpper hielt, sagte Provinzial P. Thomas G. Brogl OP in der Predigt, dass sich an der Kirche Heilig-Kreuz die wechselvolle Geschichte mit Zerstörung und Wiederaufbau der Stadt wie auch das Auf und Ab der Kirche zeige. Die geistlichen Zentren Kreuz und Eucharistie von Heilig-Kreuz seien aber Ermutigung und zugleich Aufruf zur inneren Erneuerung aus der Mitte des Glaubens, aus der alle Reform komme.

Festlich gestaltet wurde der Gottesdienst von der „Musica Suevica“ in Corona-Besetzung.

Obwohl die Dominikaner Nachwuchs haben, reduziert sich die Zahl der Mitbrüder doch so, dass nicht mehr alle Aufgaben weitergeführt werden können. Deshalb hat sich der Provinzrat der Dominikaner vor einem Jahr entschlossen, Heilig-Kreuz an die Diözese abzugeben. Das Kloster an Heilig-Kreuz bleibt jedoch bestehen und die Mitbrüder wirken vor allem außerhalb des Klosters.

Der Bischof von Augsburg dankte in seinem Grußwort für die „lange und reiche Ära, in der ... die Dominikaner einen wichtigen Platz in der Seelsorge und im kirchlichen Leben in und um Augsburg hatten“ und Heilig Kreuz „eine besondere Prägung“ gegeben hätten. Der neben Weihbischof Grünwald die Diözese Augsburg vertretende Dompfarrer Armin Zürn kündigte an, dass ab Mitte Oktober der Gottesdienstbetrieb mit einem eigenen Seelsorger für Heilig-Kreuz wiederaufgenommen werde. Die auch wegen ihrer Kunstwerke bedeutende Kirche bleibt aber weiter für Besucher und Beter geöffnet.

KERSTIN-MARIE BERRETZ OP

Rückenwind für die „Cycling Sister“

Wie eine Dominikanerin das Wort Gottes zu den Menschen bringt

Minimales Gepäck, offener Blick, Gleichgewicht halten in Kurvenlagen, mal einen Gang zurückschalten bei Begegnungen am Wegrand – Eine Dominikanerin wagt ihr Sommer-Experiment, radelt los und erreicht Menschen von klein bis groß.



Um mit Menschen ins Gespräch zu kommen, helfen Routenplanung, Atempausen und Offenheit.



Fahrradfahren boomt: Nach einem Rekordverkauf von E-Bikes 2019 wurden die Erwartungen der Fahrradhändler während der Corona-Krise bei weitem übertroffen und Umsatzeinbußen aus der Zeit der Schließung der Fahrradläden bereits im Mai mehr als wettgemacht.

Die Kirche hingegen boomt nicht: Mehr als 270 000 Menschen traten allein 2019 aus der katholischen Kirche in Deutschland aus, ein Negativrekord. Und maue 9,1 Prozent der Katholiken besuchen Gottesdienste hierzulande, laut Deutscher Bischofskonferenz. Und die muss es ja wissen.

Dabei ist und bleibt das Evangelium als Frohe Botschaft und Wort Gottes auch heute aktuell und bereichernd. Es ist wert, weithin verkündet zu werden, auch wenn die Menschen heute offensichtlich eher aufs Fahrrad steigen, als in die Kirche zu gehen. Dass den Schwestern des Predigerordens die Predigt am Sonntag in der Eucharistiefeier nach dem Evangelium offiziell nicht erlaubt ist, erscheint in diesem Zusammenhang fast nicht weiter tragisch. Denn etwas despektierlich könnte man sagen: „Wer hört einem da überhaupt noch zu?“

Das eine tun und das andere nicht lassen?

Sehr gerne fahre ich mit dem Fahrrad und verspüre auch den Drang in mir, das Evangelium zu verkünden – um mit dem hl. Franziskus zu sprechen: Wenn es sein muss, auch mit Worten. Diese Kombination, gepaart mit der Erfahrung, dass es bislang auf meinen Radtouren sehr leicht war, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, da auch viele mich ansprachen, führte mich zu dem Entschluss, eine Radtour der etwas anderen Art zu unternehmen: In die Pedale zu treten und mit Menschen aufzuschließen, was sie bewegt, während sie unterwegs sind.

Ausgestattet mit einem Gravelbike, einem Rennrad, mit dem man auch auf Schotter fahren kann, und nur wenig Gepäck – in der Kennerszene als „Bikepacking“ bekannt – fuhr ich im Sommer in einem ersten Versuch von Oberhausen nach Hildesheim, das sind knapp 300 Kilometer. Der Unterschied zu meinen normalen Ferientouren? Der unbedingte Wille, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, mich nicht nur ansprechen zu lassen, sondern auch selber Menschen anzusprechen. Mich von den Begegnungen leiten zu lassen und Strecke und Tempo darauf anpassen. Gerne auch Übernachtungsmöglichkeiten bei anderen Menschen zu finden.

Was ist wirklich wichtig im Leben

Da ich im grauen Reisekleid und mit Schleier als Schwester erkennbar war, erschien es mir oft einfach, mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen. Wir waren neugierig aufeinander. Auf einem Abschnitt des Römer-Lippe-Radwegs fuhr ich mindestens eine Stunde lang mit einem Radlerpaar aus Kleve. Diese Zeit nutzten wir, um uns darüber auszutauschen, was wirklich wichtig ist im Leben, was die Corona-Krise gezeigt hat, wieso eine Ordensfrau mit dem Rad unterwegs sein kann und was man selber tut für die Bewahrung der Schöpfung. Wenig später erzählte mir ein älterer Herr von der Liebe zu seinem sehr betagten Hund und in Hannover ein Junge von seiner Begeisterung fürs Hockey-Spiel.

Diese und weitere Begegnungen waren oft kurz, aber herzlich, interessiert und inspirierend. Nun steht für mich eine vertiefte theologische Reflexion an, um weitere Touren als „Cycling Sister“ zu unternehmen und so Menschen zu erreichen, die sich vielleicht nicht auf den ersten Blick für die Kirche interessieren, aber auf der Suche nach einem guten Leben sind.



Sr. Kerstin-Marie Berretz ist Arenberger Dominikanerin und lebt in der neuen Kommunität des Ordens am Thomas-Kolleg in Vechta, wo sie Religion unterrichtet.

KARL MEYER OP

Dominikanerinnen schließen Kloster Lage

Seit 2000 wirkten die kontemplativen Dominikanerinnen in unmittelbarer Nähe zum Wallfahrtskreuz von Lage in Rieste. Im Frühjahr 2020 haben die verbleibenden vier Schwestern diesen Ort nun verlassen und suchen nach der rechten Zuordnung zu bestehenden Gemeinschaften.

Vor 20 Jahren wagten die kontemplativen Dominikanerinnen von Klausen an der Mosel nach einem intensiven Meinungsbildungsprozess der 14 Schwestern einstimmig einen Neuanfang. Sie gingen von Maria, der schmerzhaften Mutter, zu Jesus, dem gekreuzigten Erlöser, in die Kommende Lage in Rieste. Hoffnungen waren damit verbunden seitens des Bischofs und seitens der Schwestern: ein lebendiges Zeugnis an diesem für viele Menschen wichtigen Ort, der Wallfahrt zum Kreuz von Lage und erträgliche Lebensbedingungen für die Schwestern. Beides würde auch einer aussichtsreichen Entwicklung der Gemeinschaft dienlich sein.

Wollte man sie mit dem Aufstieg auf den Berg der Verklärung vergleichen, so sah man noch nicht, dass doch der Abstieg in die Niederungen der Zeit bevorstand. Die betagten Schwestern starben, alle wurden zwanzig Jahre älter und manche von ihnen kränklich. Die Belastungen waren für einige Schwestern zu groß, so dass sie sich für andere Optionen entschieden und die Klostergemeinschaft verließen. Geeignete neue Eintritte blieben hier genauso wie an vielen anderen Orten aus. So waren 2019 noch vier Schwestern auf Lage präsent, die die Aufgaben des Lebens an diesem Ort nicht mehr schultern konnten.

„Gott spricht zu uns durch das Zeitgeschehen“

Von Sr. Dominika Klara Moes, der Gründerin des Mutterklosters der Gemeinschaft von Klausen / Lage in Luxemburg-Limpertsberg, sind Worte einer Ansprache kurz vor ihrem Tod im Jahre 1895 an ihre Schwestern überliefert:

„Gott spricht zu uns durch das Zeitgeschehen. Es liegt an uns, ob wir seine fordernde Stimme überhören oder nicht.“ Eine Schwester antwortet darauf: „Nicht wahr, jede Zeit ist ein Geschenk Gottes an uns.“ „Ja, so meine ich es. […] Ich will nicht, dass wir die Vergangenheit bedauern oder die Zukunft fürchten. Und es ist falsch, die Gegenwart immer wieder mit der Vergangenheit zu vergleichen. In jedem Vergleich liegt ein Unrecht, denn

„Ein wertvoller Rückzugsort schließt seine Pforten“

(Osnabrücker Zeitung)



Bischof Franz-Josef Bode mit den Dominikanerinnen vor dem „Lager Kreuz“.

jede Zeit hat ihre besonderen Formen und Aufgaben. […] Ich wünsche, dass Sie, wenn ich dereinst nicht mehr unter Ihnen weile, immer auf die innere, lebendige Seele unseres Ordens blicken. An seinem Wesen müssen Sie festhalten, selbst um den Preis einiger liebgewordener Formen aus der Vergangenheit.

Ein neues Jahrhundert wird […] seine Forderungen an Sie selbst stellen. Fürchten Sie – ich betone es noch einmal – die Zukunft nicht. Bedauern Sie das Vergangene nicht. Haben Sie viel Geduld mit der Gegenwart!“

Abschied während der Coronazeit

In diesem Sinne hatten die jetzigen Schwestern seit 1999 täglich gebetet: „Guter Gott, du willst zu jeder Zeit das Heil eines jeden Menschen. Für das Heil der Menschen wurde unser Orden gegründet, und einzig dafür sind wir heute berufen. Sei allen Menschen nahe, die uns um Fürbitte gebeten haben. Hilf uns, die Zeichen der Zeit zu erkennen und mutig darauf zu antworten. Lass uns auf dem Weg mutig vorangehen, den du uns führen willst.“ Es wird auch weiterhin das Gebet der Schwestern bleiben.

Am 1. März 2020 – unmittelbar vor der Corona-Kontaktsperre – fand die Verabschiedung der Schwestern durch Bischof Franz-Josef Bode von Osnabrück statt. Bischof, Generalvikar, Kirchenvorstand und die unerwartet vielen Menschen, die zu diesem traurigen Anlass gekommen waren, haben den Schwestern für ihre Präsenz in Lage eindrücklich gedankt. Die Osnabrücker Zeitung titelte: „Ein wertvoller Rückzugsort schließt seine Pforten.“

Gegenwärtig steht für die letzten Schwestern die Suche nach der rechten Zuordnung zu bestehenden Gemeinschaften an: Zeit der Aussaat, wie Vincent van Gogh die Worte Jesu (Joh 12, 24) gemalt hat.



P. Karl Meyer ist Mitglied des Hamburger Konvents und arbeitet in der Seelsorge des Konvents mit.

NORBERT SCHMEISER

Als dominikanischer Laie fand und gab er Halt

Zephyrinus Giménez Malla wird auch heute als „El Pelé“, der Mutige, verehrt.

Kennen Sie einen Laiendominikaner, der seliggesprochen wurde und dem eine Kirche geweiht ist? Zephyrinus Giménez Malla (geboren 1860/61, gestorben 1936) ist eine Kirche im Osten der Slowakei gewidmet. Wegen seiner Tugenden und seines Martyriums wurde er als erster Angehöriger aus dem Volk der Kalé, einer Gruppe des Roma-Volkes, 1997 seliggesprochen. Was machte sein tugendhaftes Leben aus?

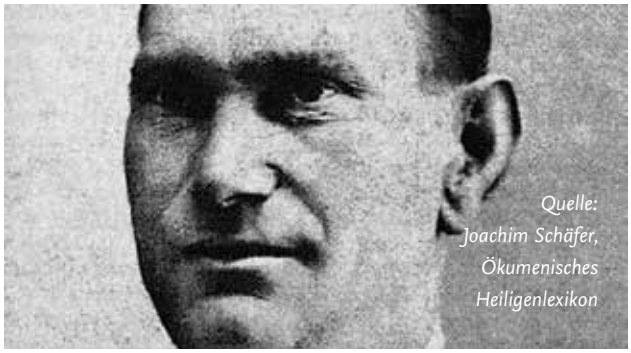
Zephyrinus Giménez Malla war als junger Mann mit seiner Familie im Nordosten von Spanien und in Südfrankreich unterwegs. Er ließ sich im spanischen Barbastro als Maultier-Händler nieder. Dort wurde er bald als erfolgreicher, fairer und gewissenhafter Geschäftsmann geschätzt.

Nach seiner persönlichen Berufung zum Glauben wurde er als Erwachsener getauft und spendete sich 1912 als Anfang Fünfzigjähriger gemeinsam mit der erblindeten 53-jährigen Romni Teresa Jiménez Castro, mit der er bereits in der Tradition der Kalé verheiratet war, das Sakrament der Ehe.

Folgende Begebenheit aus dem Jahr 1919 ist exemplarisch für Zephyrinus‘ Verhalten: Ein ehemaliger Bürgermeister war an Tuberkulose erkrankt und erlitt eines Tages einen Anfall, Blut quoll aus seinem Mund. Trotz der großen Ansteckungsgefahr zögerte Zephyrinus keine Sekunde. Er nahm den ehemaligen Bürgermeister auf seinen Rücken, trug ihn heim und sprach beruhigend auf ihn ein, bis Hilfe kam. Für seine Tat erhielt er die Bewunderung der gesamten Nachbarschaft.

Verständnis und Solidarität

Der Bruder des Geretteten suchte später Zephyrinus auf, um sich für seine Hilfe erkenntlich zu zeigen. Er bot ihm eine Reise nach Frankreich an; dort könne er preiswert Maultiere erwerben und sie gewinnbringend verkaufen. Kurze Zeit später machte sich Zephyrinus



Eines der wenigen erhaltenen Fotos zeigt Zephyrinus Giménez Malla im fortgeschrittenen Alter mit wachem Blick.

„Er stärkte die Beziehungen zwischen Roma und Nicht-Roma“, betonte Papst Johannes Paul II. bei der Seligsprechung 1997.

tatsächlich mit einer großen Summe Geld auf den Weg, und als der Handel vollzogen war, eilte er nach Hause zurück, nicht nur um das geborgte Geld zurückzugeben, sondern auch um den Gewinn zu teilen.

Malla wirkte ausgleichend bei Konflikten, unterstützte Notleidende und wurde aufgrund seiner Reputation in den Stadtrat von Barbastro gewählt. „Der selige Zephyrinus Giménez Malla säte Verständnis und Solidarität bei den Roma. Er stärkte die Beziehungen zwischen Roma und Nicht-Roma“, betonte Papst Johannes Paul II. bei der Seligsprechung 1997.

Zu Beginn der 1920er Jahre schloss Zephyrinus Giménez Malla sich der „Gemeinschaft der eucharistischen Donnerstage“ an, einer einflussreichen und renommierten Bruderschaft in Barbastro und engagierte sich in seiner Kirchengemeinde als Katechet, Kommunionhelfer, Chorleiter sowie beim Gebet des Rosenkranzes. 1926 trat er dem Laienzweig des Dominikanerordens bei. Seine tiefe Religiosität fand Ausdruck in der täglichen Teilnahme an der hl. Messe, in nächtlichen Anbetungsstunden und im Rosenkranzgebet.

Märtyrer des Rosenkranzes

Im Zuge des Spanischen Bürgerkriegs wurden 1936 der öffentliche Kirchgang und das Glockengeläut verboten, weiterhin Priester verfolgt. Als Malla sah, wie im Stadtzentrum von Barbastro einige der regierungstreuen linken Kämpfer einen Priester verhafteten, ging er auf sie zu mit den Worten: „Die Jungfrau verzeih mir. Schämt ihr euch nicht, den Mann so zu behandeln – so viele gegen einen, der auch noch unschuldig ist!“ Daraufhin wurde auch er inhaftiert. Weil er sich weigerte, seinen Rosenkranz abzugeben, wurde er im August 1936 mit Priestern, Mönchen und Laien auf dem Friedhof seines Wohnortes erschossen. Mit seinem Rosenkranz in der Hand starb er mit den letzten Worten „Es lebe Christus der König!“ Als Papst Benedikt XVI. 2011 Vertreter verschiedener Sinti- und Roma-Gruppen empfing, nannte er Zephyrinus Giménez Malla einen „wahren Märtyrer des Rosenkranzes“.

In Mallas Heimatstadt Barbastro erinnert ein Gemälde in der Kirche der Claretiner an ihn, im südspanischen Ecija steht in der Kirche Santa Cruz eine farbige Statue von ihm. 2008 wurde ein slowakisches Gymnasium mit dem Namen des Seligen eingeweiht. Mallas Gedenktag ist der 2. August.



Norbert Schmeiser ist Gymnasiallehrer im Dienst des Landes Baden-Württemberg und Mitglied der Freiburger Laien-Fraternität „Jordan von Sachsen“.

BURKHARD CONRAD

Gemeinsam konkret beten

Das dominikanische Rundlaufgebet verbindet Menschen über Grenzen hinweg

Möglichst konkret zu werden, hilft auch beim Beten. Unser Autor, Laiendominikaner in Hamburg, hat für Menschen, die dominikanische „Familienmitglieder“ namentlich miteinbeziehen wollen, eine Übersicht erstellt zu allen ihm bekannten Gemeinschaften und Orten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Diese Übersicht, die es übrigens auch mit internationalem Fokus gibt, ermöglicht, sich rundlaufend im dominikanischen Leben „durchzubeten“, ähnlich wie beim Rosenkranz.



Wie wiederkehrende Abläufe in der Natur einander bedingen, gehören Gemeinschaft und klares Füreinanderbeten in dominikanischen Gemeinschaften elementar zusammen.

„Das Gebet ergreift Partei. Es schlägt sich auf die Seite der Schwachen und holt diese aus der Anonymität der Phrasen heraus.“

Ich bete gerne. Zugegeben: Eine etwas skurrile Aussage von einem Mitglied einer Ordensgemeinschaft! Auch von einem Laien, der sich einem Orden angeschlossen hat, würde man wohl erwarten, dass ihm das Gebet irgendwie wichtig ist; dass er es nicht nur billigend in Kauf nimmt.

Auch Fürbitten können schal werden

Doch der Satz hat auch eine gewollte Spitze. Denn Gebete teilen das gleiche Schicksal wie alles, was regelmäßig praktiziert wird: Es nutzt sich ab. Es wird alltäglich. Es eignet sich den schalen Geschmack des Abgestanden an; den Geschmack dessen, was zu wichtig ist, um es los zu werden, aber gleichfalls auch zu monoton ist, um wirklich verändernde Kraft zu entwickeln.

Abgestandenes Gebet: Das erfährt man z. B., wenn im Rahmen eines Gottesdienstes die Fürbitten sinnbefreit, vorformuliert aus einem Büchlein vorgelesen werden im schnellen Wechsel-Stakkato mit den Antworten einer versammelten Gemeinschaft. Monotones Gebet: Das geschieht dort, wo nur noch für die „Verantwortlichen in Kirche und Gesellschaft“ gebetet wird, für den „Weltfrieden“ und überhaupt „für alle Kranken“. Ja, Gott hört jedes Gebet. Ja, auch ich kann in diesen Worthülsen ab und an innerlich ein konkretes Anliegen unterbringen. Aber es gibt einfach zu häufig das Plappern jener, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen (vgl. Mt. 6,7).

Menschen, die gerne beten, müssen diese Gebetsphrasen als Zumutung empfinden. Ich denke mir: Gott hat kein Interesse an Allgemeinplätzen. Gott wurde Mensch und so hat Gott ein Faible für das Konkrete. Auch für die konkrete Bitte! Also: „Gott stehe Helga bei, denn ihr geht es nach der Operation am Fuß schlecht.“ Oder: „Gott. Schenke der Bürgermeisterin und dem Stadtrat Weisheit bei der Entscheidung, ob die Bücherei erhalten werden soll oder nicht.“

Das konkrete Gebet verändert uns

Das konkrete Gebet ergreift auch Partei. Es schlägt sich auf die Seite der Schwachen und holt diese aus der Anonymität der Phrasen heraus. Das konkrete Gebet verändert uns. Es bringt einen Gestaltungswillen hervor, der sich auf das alltägliche Leben, auf unsere Haltungen und Einstellungen auswirkt. Das konkrete Gebet ist eine Schule der Aufmerksamkeit. In diesem Sinne würde ich dann auch guten Gewissens sagen können: Gott erhört Gebet!

Das konkrete Gebet schafft auch Gemeinschaft, wo diese manchmal sehr flüchtig ist. Das gilt gerade auch für einen Orden, der so vielfältig ist, wie der Orden der Predigerinnen und Prediger. Denn die Brüder, die Schwestern und Nonnen, die Laien des Ordens, die in unterschiedlichen Gruppen und Konventen leben, begegnen sich im Alltag selten. Da liegt es nahe, möglichst konkret füreinander und miteinander zu beten. Das *Dominikanische Rundlaufgebet*, das seit April 2020 auf der Netzseite der Dominikanischen Laiengemeinschaft Hamburg zu finden ist, möchte genau hierzu ermutigen. Mit Blick auf eine konkrete Gemeinschaft in Düsseldorf, in Augsburg, in Berlin usw. soll in regelmäßigen Abständen (→ Rundlauf) ein Gebet formuliert werden. Heute darf das Studentat in Wien einmal im Mittelpunkt der gemeinsamen fürbittenden Aufmerksamkeit stehen. Morgen sind es die Schwestern im Kloster Lienz. Und so weiter; nach vier Wochen beginnt alles von vorne. Übrigens: Gibt man bei einer Internetsuche „Rundlaufgebet“ ein, gelangt man direkt zu den Details der dominikanischen Laiengemeinschaft Hamburg.

Es wäre schön, wenn viele Menschen im Orden füreinander und miteinander beten und aneinander denken; so würde die Gemeinschaft innerhalb der Dominikanischen Familie gestärkt.



Dr. Burkhard Conrad arbeitet im Erzbistum Hamburg, lebt mit seiner Familie in Winsen (Luhe) und bloggt und twittert als „rotsinn“.

THOMAS EGGENSPERGER OP/ULRICH ENGEL OP

„Gutes Leben für alle“

Ein dominikanisches Forschungsprojekt in niederländisch-deutscher Kooperation

Die Frage nach dem „Guten Leben für alle“ stand im Mittelpunkt eines international angelegten Forschungsprojekts, das zwei dominikanische theologische Forschungsinstitute in Deutschland und den Niederlanden gemeinsam durchgeführt haben. 2020 publizierten die beiden Einrichtungen die Ergebnisse.



„Identitätsstiftend für Dominikaner*innen ist die ‚theologische Denkform' der Inkarnation."

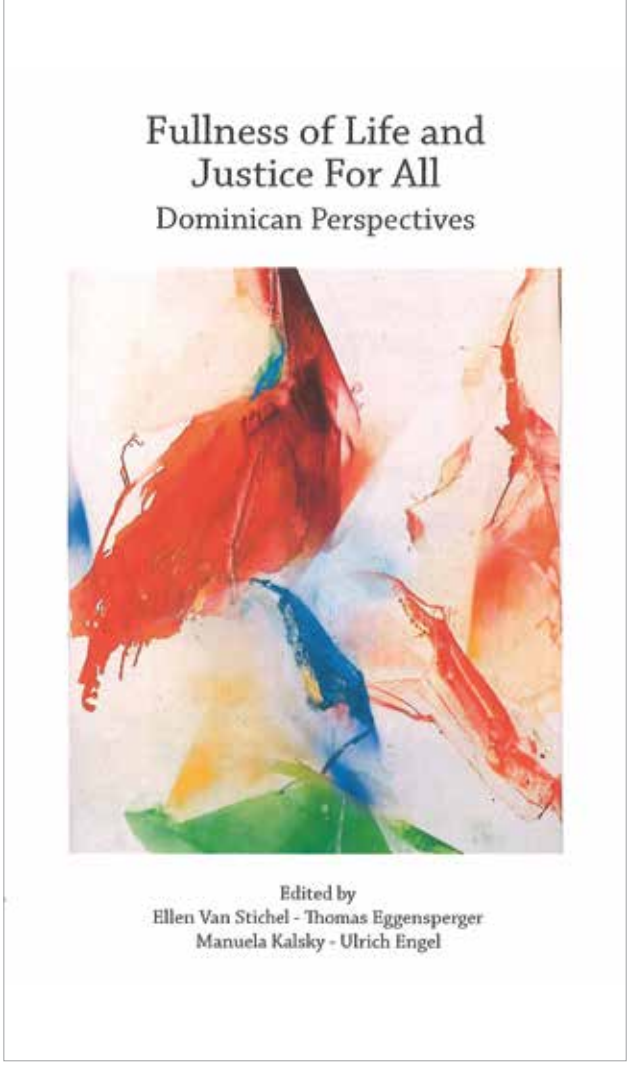
Einen spezifisch dominikanischen Charakter bekam die Arbeit durch die Fokussierung auf eine Hermeneutik, welche die gesellschaftspolitischen Herausforderungen vor allem aus der theologischen und spirituellen Perspektive des Predigerordens wahrzunehmen versucht. Dazu kooperierte das „Institut M.-Dominique Chenu Berlin" (IMDC) mit dem in Amsterdam ansässigen „Dominicaans Studiecentrum voor Theologie en Samenleving" (DSTS) unter der Leitung von Prof. Dr. Manuela Kalsky und ihrer Mitarbeiterin Dr. Ellen Van Stichel. Seitens des Berliner Instituts engagierten sich Prof. Dr. Thomas Eggensperger OP, Prof. Dr. Ulrich Engel OP und Dr. Dennis Halft OP im Forschungsprojekt. Zudem war eine international zusammengesetzte Gruppe von Mitgliedern der „Familia Dominicana" zur Mitarbeit an der Publikation eingeladen. Auf diese Weise entstand im Verlag ATF Press (Adelaide, Australien) ein voluminöser englischsprachiger Band mit mehr als 20 Beiträgen mit dem Titel „Fullness of Life and Justice for All: Dominican Perspectives". Das Coverbild hat der koreanische Maler Kim een Jong OP beigesteuert. Und auch der australische Verleger Hilary D. Regan ist dominikanischer Laie!

Dominikanische Perspektiven für ein gutes Leben

Grundlegung und Zielsetzung der Untersuchung können anhand von drei zentralen Charakteristika der dominikanischen Tradition beschrieben werden:

1. „Salus animarum": In der Fundamentalkonstitution des Predigerordens ist bestimmt, dass die dominikanische Predigt dem „salus animarum" zu dienen hat. Der lateinische Terminus – wörtlich übersetzt: „Heil der Seelen" – kann heute eher mit den Wendungen „Heil der Menschen" oder eben „Gutes Leben für alle" wiedergegeben werden. Damit knüpft die Fragestellung des Forschungsprojekts zur Theologie des guten Lebens für alle direkt an die in der Fundamentalkonstitution grundgelegte Identitätsbestimmung dominikanischer Existenz an.

2. Theologie der Inkarnation: Identitätsstiftend für Dominikaner*innen ist die „theologische Denkform" der Inkarnation. Marie-Dominique Chenu OP (1895–1990) hat sich in seinen Studien in besonderer Weise der Inkarnationstheologie gewidmet. Gottes Menschwerdung in Zeit und Geschichte ist jedoch mehr als ein einmaliges historisches Ereignis. Es setzt sich prozesshaft in der Geschichte fort und garantiert den Menschen die Güte des göttlichen Lebens selbst. In diesem Sinne ist dominikanische Inkarnationstheologie immer Theologie des guten Lebens für alle.



3. Erfahrung und Kontext: Eine theologische Reflexion, die in diesem fortdauernden Inkarnationsgeschehen wurzelt, kann nur ein Denken sein, das von konkreten historischen, sozialen und kulturellen Erfahrungen und Kontexten ausgeht und darin je neu angemessene Ausdrucksformen für den göttlichen λόγος findet. In diesem Sinne gilt: Eine dominikanische (Inkarnations-)Theologie des guten Lebens für alle setzt in den konkreten historischen, sozialen und kulturellen Praktiken und Erfahrungen an.

Methodisches Vorgehen im Dreischritt

Alle Untersuchungen der beteiligten Wissenschaftler*innen hatten einem methodischen Dreischritt zu folgen:

1. Zeitdiagnose: In einem ersten Schritt wurden verschiedene gesellschaftliche Spannungsfelder identifiziert: Armut, Ungleichheit, gewaltsame Konflikte, Klimawandel, Migration, Rassismus … Im oben skizzierten Sinne setzt dieses Vorgehen bei den Erfahrungen von Menschen heute an.

2. Theologische Reflexion: Im zweiten Schritt fragen die Beiträge, wie inmitten der gesellschaftlichen Spannungsfelder am Reich Gottes zu bauen ist. Behandelt werden in diesem Zusammenhang u. a. Spiritualitätserfahrungen Jugendlicher, Kontemplationspraktiken und künstlerische Kreativität als Mittel zur Gemeinschaftsbildung.

3. Vergewisserung in der dominikanischen Tradition: Im dritten Schritt fragen die Autor*innen nach dem spezifischen Beitrag dominikanischer Spiritualitäts- und Theologietraditionen zur Beantwortung der theologisch ausbuchstabierten Fragestellungen. Anknüpfungspunkte finden sie beispielsweise bei Thomas von Aquin (1225–1274), Louis-Joseph Lebret OP (1897–1966), Bruno Hussar OP (1911–1996) und Edward Schillebeeckx OP (1914–2009).

Eine dominikanische (Inkarnations-)Theologie des guten Lebens für alle setzt in den konkreten historischen, sozialen und kulturellen Praktiken und Erfahrungen an.

Mit einem weinenden Auge …

Inzwischen hat es sich ergeben, dass unser Forschungs- und Publikationsprojekt zugleich das Ende des dominikanischen Instituts in Amsterdam markiert. 1988 von der niederländischen Provinz der Predigerbrüder um Dr. André Lascaris OP (1939–2017) und Drs. Leo Oosterveen OP gegründet, hat sich die ursprünglich in Nijmegen angesiedelte Forschungseinrichtung über 33 Jahre theologisch-kritisch mit zentralen Fragen der Zeit wie gesellschaftlicher Säkularisierung und religiöser Pluralisierung in der Post/Moderne auseinandergesetzt. Zuletzt wurde das DSTS von der deutschen Theologin Manuela Kalsky geleitet, die u.a. auch den Edward Schillebeeckx-Lehrstuhl in Amsterdam innehat. 2020 hat man die Auflösung des Instituts beschlossen. Dies ist sehr bedauerlich, wird doch mit diesem Schritt eine international renommierte akademische Einrichtung des Ordens abgewickelt. Das Institut M.-Dominique Chenu hat seit seiner Gründung wiederholt und höchst ertragreich mit den Mitbrüdern und Kolleg*innen am DSTS zusammengearbeitet. Allen früheren und heutigen Mitarbeiter*innen gebührt dafür unser herzlicher Dank!

Literaturhinweis:
Ellen Van Stichel / Thomas Eggensperger / Manuela Kalsky / Ulrich Engel (Eds.),
Fullness of Life and Justice for All,
ATF Theology Adelaide, Australia 2020,
380 S., € 25,00 (e-book), 41,80 (Paperback).



Prof. Dr. Thomas Eggensperger OP ist Geschäftsführender Direktor des Instituts M.-Dominique Chenu und Koordinator des Wissenschaftsverbunds Albertus Magnus der Dominikaner-Provinz Teutonia.



Prof. Dr. Ulrich Engel OP ist Direktor des Instituts M.-Dominique Chenu Berlin und Studienregens der Dominikaner-Provinz Teutonia.

KARL MEYER OP

Zur Erinnerung: Dominikanermission in China



Bischof Werner Lesinski OP mit den Missionaren und Missionarinnen, Tingchow 1947

China – das Reich der Mitte – will auch die Mitte der Welt einnehmen. Nur einer hat Substanz genug, um es mit China aufzunehmen: Jesus Christus. ER ist die Mitte, die von Gott ausgeht. Verlässliche Quellen belegen: In dem großen Wandlungsprozess Chinas zur Industriegesellschaft finden der christliche Glaube und sein Menschenbild ein überaus hohes Interesse bei den Chinesen. Da erinnert man sich verborgener Ansätze.

Franziskaner und Dominikaner sind seit dem 13. Jahrhundert im Orient unterwegs und bis nach China gelangt. Die folgenden Jahrhunderte bringen ein Auf und Ab ohne größeren Erfolg. Nach den Opium-Kriegen bis 1860 muss China sich dem Westen öffnen. Fukien ist ein günstiges Einfallstor für die Evangelisierung.

Gemeinsame Mission von Schwestern und Brüdern

Die nach der Säkularisation wieder erstarkende, noch junge deutsche Dominikaner-Provinz Teutonia beschließt 1911, ein Missionsgebiet in China zu übernehmen. Die spanischen Dominikaner treten ihnen den Bezirk Tingchow im Südwesten Fukiens ab. 1914 beginnen drei Pioniere, nach dem Ersten Weltkrieg kommen bis 1938 junge Brüder. Vor allem werden vor 100 Jahren Ilanzer Dominikanerinnen ausgesandt. Denn was ist eine Mission ohne Schwestern? Mit ihren Schulen und Sozialstationen sind sie den Menschen hilfreich und nützlich und öffnen so die Türen der Familien. Unerwünschte Kinder, die nach alter chinesischer Sitte einfach ausgesetzt werden, werden jetzt den Schwestern vor die Tür gelegt. Tatkräftige Hilfe kommt aus der Heimat. In Ilanz und Vechta arbeiten dafür Schwestern und Brüder zusammen. Schon 1927 ist die Blüte vorbei. Die westlich säkulare Republik unter Sun Yat-sen verbietet in den Schulen jeden Religionsunterricht. Es herrscht Bürgerkrieg zwischen Republikanern, Kommunisten und diversen Räuberbanden. Die Missionsstationen im Bezirk Tingchow werden regelmäßig geplündert. Lebensgefahr herrscht ständig. Die meisten Missionare müssen sich nach Swatow an der Küste in Sicherheit bringen. Die Schwestern nehmen natürlich ihre Schützlinge mit. Es ist fast ein Wunder, dass nur der Schweizer P. Ludwig Paly 1932 ermordet wird. Nach 1933 wird die materielle Unterstützung der Provinz aus Nazi-Deutschland eingeschränkt. 1937 überzieht Japan China mit Krieg, der Konflikt geht 1941 in den zweiten Weltkrieg über. Die deutschen Missionare werden von den jeweiligen Besatzungstruppen unter Hausarrest gestellt.

Nach dem Krieg organisiert sich die Kirche in einer Pause des Aufatmens neu. Johannes Werner Lesinski wird Bischof von Tingchow. Doch schon 1949 beherrscht Mao Tse-tung China. Religionsausübung wird von den



Ilanzer Schwestern als Missionarinnen auf Taiwan

„Was ist eine Mission ohne Schwestern?“

Kommunisten Schritt für Schritt verboten. Die Missionare werden eingekerkert, in Schauprozessen als Volksfeinde abgeurteilt und „auf ewig“ aus China verbannt. Es geht grausam zu: P. Walter Lödding muss mit anderen Missionaren beim Schauprozess auf dem Markt von Shanghang stundenlang knien, die Bevölkerung an ihnen vorbeiziehen und diese Volksschädlinge anspucken. Chinesische Ordensschwestern und Priester verschwinden in Straflagern. Viele einfache Christen beugen sich dem Terror und leben heimlich ihren Glauben. So enden 30 Jahre Einladung zum Glauben an Jesus Christus von je 30 Dominikanerinnen und Dominikanern auf dem chinesischen Festland.

Neuer Ansatz auf Taiwan

Schon drei Jahre später fangen viele von ihnen – genauso wie die Missionare anderer Orden – mit großer Begeisterung auf Taiwan an. Die Glaubensverkündigung



Ilanzer Dominikanerin und Erzieherinnen mit P. Theodor Kucznierz und P. Matthias Grewe im Kindergarten in Tungkang 1958

erlebt eine neue Blüte. Soziale Initiativen entstehen, u. a. in Tungkang eine Mittelschule, deren Kopf P. Franz Späth und deren Herz Sr. Aurelia Huber ist. Der missionarische Elan der europäischen Ordens-Provinzen kam später zum Erliegen. Offiziell wurde die China-Mission 2007 beendet. Als letzte lebten und starben auf Taiwan Sr. Germana Rotzetter (2012 in Tungkang) – sie hatte 1948 in Shanghang ihre ewige Profess abgelegt – und P. Theodor Kucznierz (2014 in Kaoshiung). Chinesische Dominikaner und Dominikanerinnen setzen die Mission fort.

China – bleibende Aufgabe

Das Drama der Fukien-Mission ist über die Katastrophe Deutschlands dem Gedächtnis entschwunden. Taiwan verblasst in der Postmoderne. Wir kennen zwar noch die Missionare. Bewegt uns aber deren hochherziger Einsatz für China heute? Die Politik setzt das Thema China mehr denn je auf die Tagesordnung. Wäre bei uns nicht auch das Gespräch über die Zukunft des christlichen Glaubens dringend angezeigt?

MARTIN STASZAK OP

Landessprache

Forschungsarbeit an der École biblique des Ordens in Jerusalem

Mit Gründung der dominikanischen „École“ Ende des 19. Jahrhunderts begann eine Zeit der intensiven biblischen und archäologischen Forschungsarbeit im Vorderen Orient. Über die Jahre hinweg konnte ein umfassender wissenschaftlicher Betrieb aufrechterhalten werden. Auch heute noch gibt es eine Vielzahl an unterschiedlichen Forschungsprojekten.



Das Innere der Dominikanerkirche St. Stephanus



Eingangsbereich von Konvent St. Stephanus und der Ecole biblique

„Ich habe so sehr das Buch geliebt, heute betrachte ich das Land."

Marie-Joseph Lagrange (1855–1938)

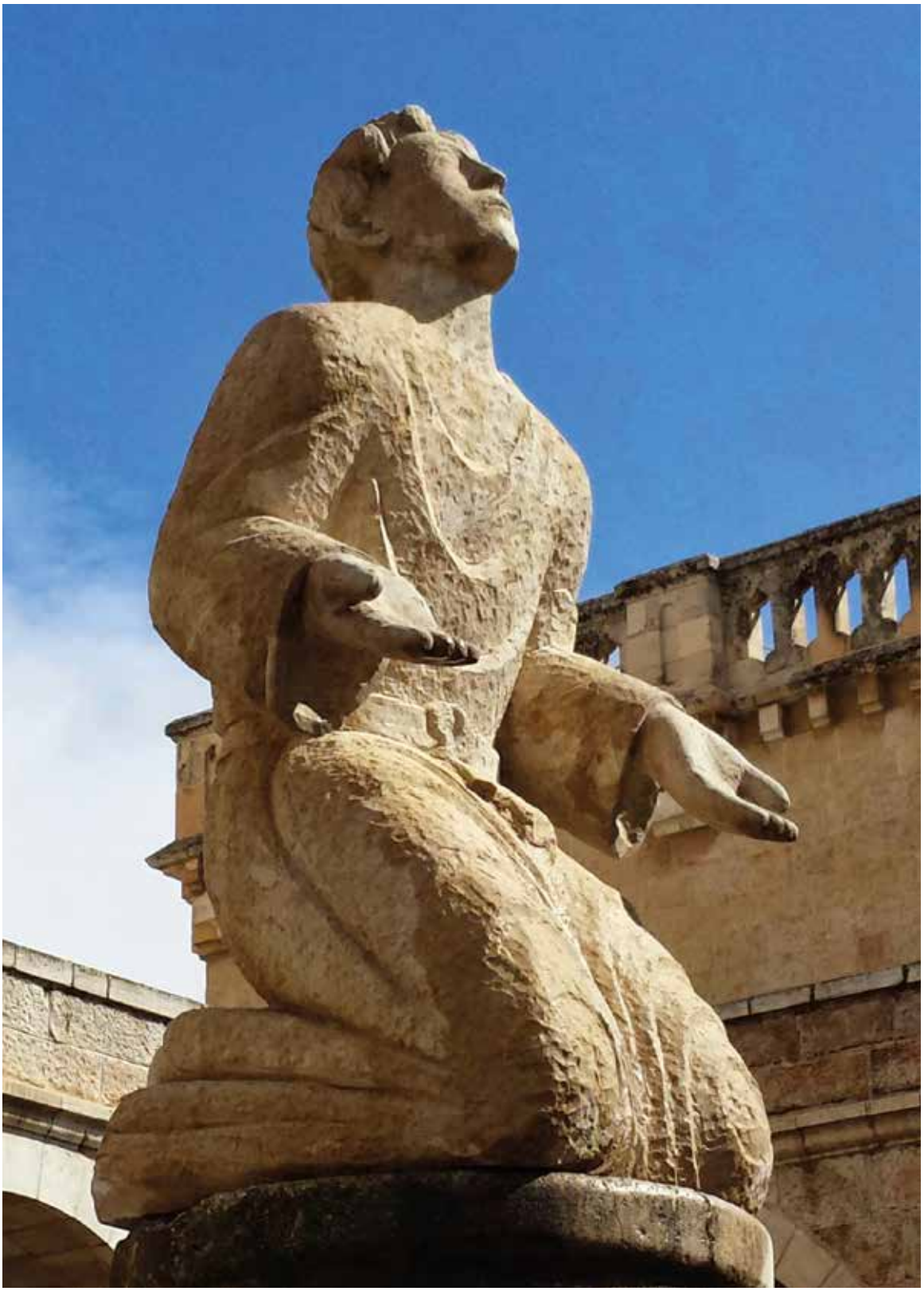
Zur École biblique gehört ebenso eine weltbekannte Spezialbibliothek.

Es ist kein Zufall, dass die École biblique des Ordens in Jerusalem 1890 gegründet wurde. Sie ist das älteste wissenschaftliche Institut des Vorderen Orients, gewidmet den Studien der biblischen Wissenschaften, den Nachbardisziplinen, wie z. B. Assyriologie und Ägyptologie, und der Archäologie. Ihre Gründungszeit fällt in das Zeitalter, in dem die Realien vermehrt Bedeutung gewannen, die Hinwendung zum Land der Bibel und zu seiner Umwelt war nur natürlich. Der Gründer, Marie-Joseph Lagrange (1855–1938), drückte es dementsprechend so aus: „Ich habe so sehr das Buch geliebt, heute betrachte ich das Land."

Biblische Pionierarbeit

Schon die erste Generation um Lagrange leistete Pionierarbeit: Da in der britischen Mandatszeit die französischen Archäologen um ihre Arbeitsmöglichkeiten in Palästina fürchteten, wurde die École biblique 1920 zusätzlich zur École archéologique française ernannt, seitdem leiten im Land selber die Dominikaner und ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die Palästina-Archäologie Frankreichs – laïcité hin oder her. Zugleich wurde ethnologische Grundlagenarbeit geleistet: Jordanische Beduinen- und Stammesgesellschaften wurden erforscht, die um 1900 noch unberührter waren als heute, was zu wichtigen Erkenntnissen für das Verständnis der Bibel und ihres sozialen Hintergrunds führte.

Von Anfang an wurde dabei auch fotografiert: Die photothèque der École birgt zehntausende von Aufnahmen, darunter von archäolgischen Stätten und von Ortschaften, die es heute nicht mehr gibt. Zur École biblique gehört ebenso eine weltbekannte Spezialbibliothek.



Skulptur des hl. Stephanus. Er soll auf dem Gelände des heutigen Dominikanerklosters das Martyrium erlitten haben.

Gottes Wort hörbar werden lassen

Es folgten die Ausgrabungen in Qumrân ab Ende der 1940er Jahre (Roland de Vaux OP) mit der Entdeckung einzigartiger Texte, darunter auch früher Textfassungen des Alten Testaments, fast gleichzeitig die Herausgabe der Jerusalemer Bibel als erster kritisch übersetzter und kommentierter Bibelausgabe der katholischen Kirche nach der Enzyklika „Divino afflante Spiritu" von Pius XII (1943), die die historisch-kritische Forschung legalisierte, der Vertrag mit dem Pariser Verlag datiert von 1946. Zum festen Programm der École biblique gehören seit jeher Vorlesungen zu biblischen und altorientalischen bzw. hellenistisch-römischen Spezialthemen und als Besonderheit die Topografie von Jerusalem und seiner Umgebung, hinzu kommen noch Studienreisen nach Mittelpalästina und Galiläa, in den Negev und nach Jordanien. Hier liegt auch die Einzigartigkeit des Studienprogramms, das sich von jeder Fakultät außerhalb Israels unterscheidet: Die archäologischen Stätten werden besucht und in ihrem Kontext wahrgenommen und erforscht, die markante Landesnatur (man denke nur an die Jordansenke und das Tote Meer) und das typische Klima illustrieren nicht nur die biblischen Texte, sondern situieren sie allererst. Es ist die Sprache des Landes selbst, die – jenseits der Philologie oder Ereignisgeschichte – Gottes Wort hörbar werden lässt.

Die Geschichte der École biblique ist ereignisreich: Neben den bereits erwähnten Forschungsprojekten gab es auch die beiden Weltkriege, den israelischen Unabhängigkeits-, den Sechstage- und den Jom Kippur-Krieg, die über das Institut und den Konvent hinweggegangen sind. Die Publikationsreihen, darunter die Revue Biblique, konnten immer aufrecht erhalten werden, heute wird zusätzlich ein strukturiertes Doktorandenseminar und ein groß angelegtes Projekt zur Rezeptionsgeschichte der Bibel durchgeführt.

Zusammen mit anderen Dozenten und Dozentinnen wird diese Arbeit vom Konvent St. Etienne geleistet, der rund zwanzig Mitbrüder aus zwölf Nationen und vier Kontinenten zählt.



P. Dr. Martin Staszak lebt seit 2015 in Jerusalem, ist Prior des Konvents St. Etienne, außerordentlicher Professor für das Alte Testament und Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Publikationen" der EBAF.

Die für uns lebten



P. Fulko Hilgefort OP

6.1.1936 – 11.1.2020

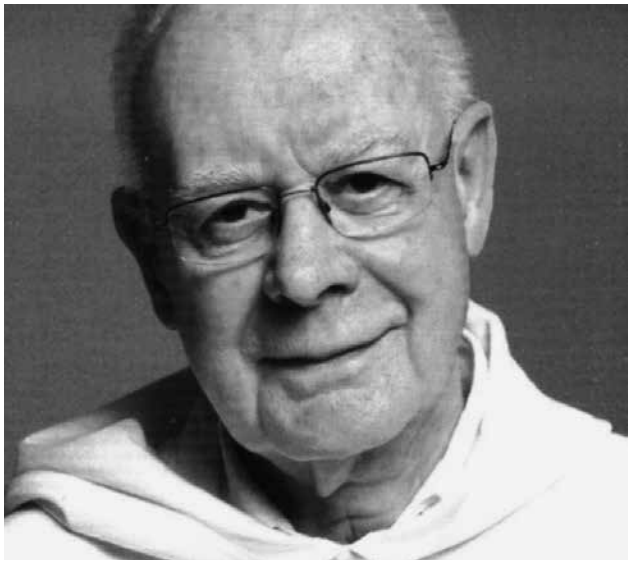
Franz-Josef Hilgefort wurde am 6. Januar 1936 in Lohne/Oldenburg geboren. In den letzten drei Kriegsjahren besuchte er die Volksschule und wechselte 1945 auf die Mittelschule. Ab 1949 war er Schüler des Kollegs St. Thomas in Vechta. Nach seinem Abitur im März 1955 trat er wie sein Bruder Benedikt Hilgefort in Warburg in den Dominikanerorden ein und machte dort am 30. Mai 1956 seine Einfache Profess. Anschließend studierte er Philosophie und Theologie an der dominikanischen Hochschule in Walberberg. Am 22. Februar 1962 wurde er in Köln zum Priester geweiht.

Im Anschluss an seine Ausbildung in Walberberg ging er 1965 nach Wien, um dort weiter zu studieren. Er richtete in dieser Zeit seinen Wunsch an den Ordensmeister, von der Ordensprovinz Teutonia in die Süddeutsch-Österreichische Provinz vom hl. Albert übertreten zu dürfen. Am 7. Juni 1968 assignierte ihn der Ordensmeister in diese Provinz.

In Wien war er zunächst als Studierendenseelsorger tätig. Er wirkte auch lange Jahre als Pfarrer der Gemeinde Maria Rotunda und hatte Mitbrüdern zufolge bei seinen Predigten eine große treue Zuhörerschaft. 1987 wurde er in den Dominikanerkonvent nach Friesach in Kärnten versetzt, dort war er fast 30 Jahre lang als Rektor und Seelsorger an der Klosterkirche tätig.

Ende August 2013 versetzte ihn der Ordensmeister in die Provinz Teutonia zurück und zwar in den Konvent nach Vechta. P. Fulko arbeitete insgesamt über ein halbes Jahrhundert lang in der Nachbarprovinz als Seelsorger und Prediger. Mitbrüder schätzten ihn als redegewandt, als unterhaltsamen und zugleich gründlichen Prediger. Ihn zog es oft nach draußen, aus dem Kloster heraus in die Natur. Er knüpfte an den Orten seines Wirkens zahlreiche Kontakte zu bekannten und interessanten Leuten aus dem öffentlichen Leben.

Aufgrund seines Alters und seiner körperlichen Verfassung lebte er in Vechta zuletzt im Pflegeheim St. Theresa. Hier starb er am 11. Januar 2020. Nach dem Requiem in der Klosterkirche wurde er auf dem katholischen Friedhof in Vechta beigesetzt. Beim Beerdigungsgottesdienst würdigte ihn die Trauergemeinde als im besten Sinne des Wortes ex-zentrischen Dominikaner, als einen Ordensmann der außerhalb des Mittelpunktes verkündet und wirkt.



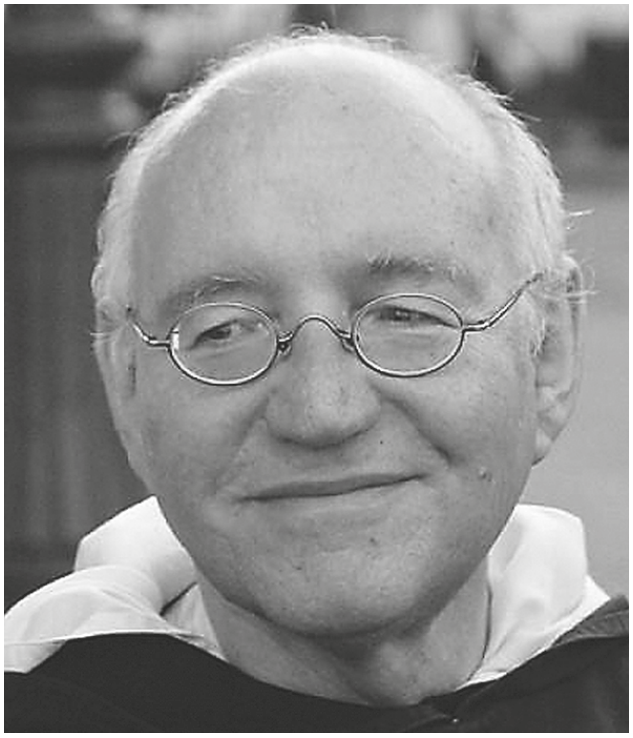
P. Werenfried Pesch OP

11.11.1931 – 1.6.2020

Hermann Josef Pesch wurde am 11. November 1931 in Kempen am Niederrhein geboren. Seine Schul- und Jugendzeit war von den Wirren des Krieges und der Nachkriegszeit bestimmt, diese Erfahrungen prägten ihn nachhaltig. Von 1947 bis 1948 besuchte er das Konservatorium in Krefeld mit dem Ziel, Organist zu werden. Als er etliche Monate ans Krankenbett gefesselt war und eine lange Regenerationszeit brauchte, reifte in ihm der Wunsch heran, Benediktinermönch zu werden. 1956 machte er sein Abitur am Aufbaugymnasium in Bad Driburg. Zu dieser Zeit lernte er die Dominikaner in Warburg kennen und trat in den Orden ein. Nach seiner Profess am 16. Juni 1957 in Warburg ging er zum Studium der Philosophie und Theologie an die Ordenshochschule in Walberberg. Am 21. Juli 1962 wurde er zum Priester geweiht.

Nach Ende seines Studiums 1964 wirkte er in den Konventen St. Andreas in Köln und in Warburg als Prokurator und Kantor. 1969 wurde er in den Konvent Heilig Kreuz nach Köln versetzt. Bis 1990 war er als Krankenhausseelsorger tätig. Von 1990 bis 1993 nahm er Aufgaben als Spiritual und Hausgeistlicher bei den Dominikanerinnen in Schlehdorf am Kochelsee wahr. Als er 1993 ernsthaft erkrankte, konnte er sich in Bad Wörishofen bei den Dominikanerinnen erholen und dort in der Schwesternseelsorge tätig sein.

1997 erfolgte seine Versetzung in den Noviziatskonvent nach Worms. Hier war er ein geschätzter, beliebter Gesprächspartner für viele Menschen, die er teilweise über lange Zeiträume hinweg begleitete. Bis in sein hohes Alter hinein war ihm das Chorgebet besonders wichtig. Den Novizen war er ein vertrauensvoller und aufmerksamer Begleiter ihrer Ausbildungszeit im ersten Ordensjahr. Er übte seine Dienste solange möglich zuverlässig, unaufgeregt und bescheiden aus. Mitbrüder beschreiben ihn als präsent, ohne viel Aufheben um sich zu machen. P. Werenfrieds zurückhaltende Art als Seelsorger wurde von vielen Menschen geschätzt. Briefkontakt mit Menschen zu pflegen, war seine Form der Verkündigung – eine Form, die seinem stillen, tiefen Wesen entsprach. Nach einer schweren Erkrankung starb er am 1. Juni 2020 in Worms. Am 10. Juni 2020 wurde er auf dem Friedhof „Hochheimer Höhe“ in Worms beigesetzt.



P. Walter Senner OP

30.7.1948 – 3.7.2020

Walter Senner wurde am 30. Juli 1948 in Auggen im Breisgau geboren. Nach seinem Abitur 1968 trat er noch im selben Jahr in Warburg in den Dominikanerorden ein und begann das philosophisch-theologische Studium. Am 29. Juni 1974 wurde er in Walberberg zum Priester geweiht. 1976 schloss er seine Studien in Leuven/Belgien ab und kehrte zurück ins Rheinland für sein Promotionsstudium in Bonn und Köln. Von 1982 bis zum Fall der Mauer war er Studierendenpfarrer der KSG Thomas Morus in Westberlin und engagierte sich parallel intensiv für Menschen in Abschiebehaft. 1989 wurde er mit einer zweibändigen Arbeit über den Sentenzenkommentar des Johannes von Sterngassen promoviert. Er forschte und publizierte herausragend sowie umfangreich zu dominikanischer Philosophie- und Theologiegeschichte von Albertus Magnus über Meister Eckhart bis hin zur deutschen Thomas-Ausgabe und den Mystiker Heinrich Seuse. Seine international anerkannte wissenschaftliche Expertise führte ihn in zahlreiche Gremien, z.B. zur päpstlichen Commissio Leonina in Grottaferrata und Paris. 2006 wurde er Professor für mittelalterliche Philosophiegeschichte am Angelicum in Rom und 2009 Direktor des dortigen „Istituto San Tommaso“.

P. Walter war neben seinem intensiven wissenschaftlichen Engagement immer wichtig, auch pastoral tätig zu sein. Umgekehrt sorgte er sich als Studienregens der Provinz darum, dass Brüder neben der pastoralen Tätigkeit ausreichend Zeit für weiterführende Studien hatten. Als er 2014 den Ehrentitel „Magister in Sacra Theologia“ verliehen bekam, betonten die Laudatoren zudem, dass er „die Ergebnisse seiner Funde und Forschungen gern und selbstlos (teilt)“.

Er arbeitete engagiert in Öko-Initiativen und sozialen Projekten zugunsten benachteiligter Menschen mit und nahm dafür auch an Demonstrationen teil. Weiterhin begeisterte er sich für Eisenbahnen und kannte sich hervorragend in internationalen Bahn-Kursbüchern aus. Nach seiner Emeritierung 2019 wechselte er von Rom in den Konvent nach Mainz. Anlässlich seines goldenen Professjubiläums im selben Jahr wünschte man ihm „Gute Gesundheit, Zeit und Muße für die wichtigen Dinge des Lebens.“ Die Gesundheit war ihm nicht vergönnt. Nach schwerer Krankheit starb er am 3. Juli 2020. Am 13. Juli 2020 fand in der Pfarrkirche St. Bonifaz das Requiem statt. Die Beisetzung erfolgte auf dem Waldfriedhof Mombach.



P. Wolfram Hoyer OP

9.6.1969 – 30.7.2020

Wolfram Christian Hoyer wurde am 9. Juni 1969 in Augsburg geboren und nahm nach seinem Abitur das Theologiestudium an der Universität Augsburg auf. Nach einer kurzen Zeit als Alumne des Priesterseminars Augsburg trat er 1990 in die Süddeutsch-Österreichische Provinz des Dominikanerordens ein, an den er sich am 28. September 1991 mit der Profess band. Nach Abschluss seines Theologiestudiums in Wien 1994 wurde er im gleichen Jahr von Weihbischof Rudolf Schmid zum Diakon und am 16. Juni 1995 von Kardinal Hans-Hermann Groer zum Priester geweiht. Nach dem Diakonat in der Pfarre St. Martin in Klosterneuburg hatte P. Wolfram (1997-2000) die Aufgabe des Rektors der Kirche St. Ursula/ Wien und des Studentenseelsorgers an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien inne.

P. Wolfram wurde er am 27. April 2000 zum „Master of advanced Studies (historical research and archivistic sciences)“ promoviert und zum Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung nominiert. Seine Staatsprüfungsarbeit zum Thema „Restitutio ad pristinam gloriam – Die böhmische Dominikanerprovinz zwischen 1778 und 1857“ erweiterte er zu einer Doktorarbeit, mit der er im Jahr 2000 von der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Von 2001-2006 hatte fr. Wolfram eine Professur für moderne Theologiegeschichte an der Päpstlichen Universität des hl. Thomas von Aquin (Rom) inne und wurde zum Socius des Dominikanischen Historischen Instituts in Rom nominiert.

Nach seiner Rückkehr in die Süddeutsch-Österreichische Provinz 2007 war er bis zu seinem Tod Kurat der Autobahnkirche „Maria - Schutz der Reisenden“ an der A8 bei Adelsried, die er umfassend renovierte und neu aufstellte. Ordensintern war er neben anderen Tätigkeiten u.a. für die Bibliotheken und Archive des Konvents Wien und der Provinz verantwortlich. Zuletzt war P. Wolfram zudem Prior des Augsburger Konvents.

Am 30. Juli 2020 verunglückte P. Wolfram nach der Spendung der Sterbesakramente für einen Mitchristen auf der A8 bei München auf tragische Weise. Mit seiner seelsorglichen Tätigkeit und vor allem seinen allseits geschätzten Predigten erreichte P. Wolfram Menschen ganz unterschiedlicher Schichten und schloss ihnen den Glauben neu auf.

Bücher



CHRISTIAN BAUER OPL/WILHELM REES (Hrsg.), Laienpredigt. Neue pastorale Chancen, Verlag Herder Freiburg/Br. 2020, 200 S., € 40,00.

*Mit dem „Synodalen Weg" tritt die Frage nach der Laienpredigt wieder auf den Plan. Der Innsbrucker Pastoraltheologe Ch. Bauer OPL fragt nach den pastoralen Chancen, die eine Ausweitung des Predigtdienstes auf nichtgeweihte Verkündiger*innen mit und ohne Amt bieten würde – gerade auch am symbolisch aufgeladenen Ort der Homilie.*



VILIAM ŠTEFAN DÓCI OP/THOMAS PRÜGL (Hrsg.), Bibelstudium und Predigt im Dominikanerorden. Geschichte, Ideal, Praxis (Dissertationes Historicae Bd. 36), Angelicum University Press Roma 2019, 470 S., € 50,00.

Predigt und Bibelstudium gelten als jene beiden Charakteristika, die den Predigerorden zu allen Zeiten auszeichneten und von denen her er sich identifiziert. Der Band versammelt Beiträge von Elias H. Füllenbach OP, Viliam Štefan Dóci OP, Marco Rainini OP, Christoph Schönborn OP, Anton Milh OP, Marc Millais OP u. a.



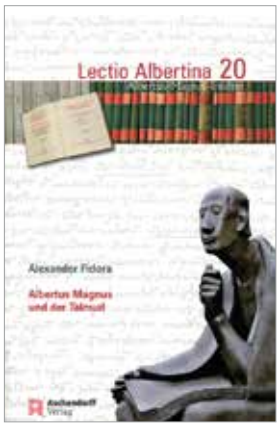
ALESSANDRA BECCARISI, Sicut Albertus saepe dicebat. Albertus Magnus und Meister Eckhart im Lichte neuerer Forschungen (Lectio Albertina Bd. 19), Aschendorff Verlag Münster 2019, 45 S., € 9,80.

Ausgehend von den neuesten Forschungsergebnissen bietet A. Beccarisi eine umfassende Untersuchung zum Einfluss des Albertus Magnus auf die „spekulative deutsche Mystik" und auf Meister Eckhart. Dabei thematisiert sie auch Alberts Kommentar zum Evangelium des Matthäus als wichtige Quelle für das Denken des Dominikaners Eckhart.



ECKHART VON HOCHHEIM, Die rede der underscheidunge. Eckharts frühe Reden zur Orientierung im Denken (Erfurt 1294–1298). Mit Beiträgen von Michael Egerding, Norbert Fischer, Manfred Gerwing und Walter Senner OP, Aschendorff Verlag Münster 2020, 184 S., € 24,80.

Eckharts Reden als Sentenzenmeister im Dominikanerkonvent Erfurt sind ein erstes deutschsprachiges Werk von philosophischem Rang. Als Ergebnis zweier Tagungen in Weltenburg und Mainz werden Eckharts „Reden" in ihrem zeitgenössischen, theologischen, philosophischen und spirituellen Kontext ins Auge gefasst. Der Band enthält einen der letzten Texte des Mediävisten W. Senner OP (1948–2020).



ALEXANDER FIDORA, Albertus Magnus und der Talmud (Lectio Albertina Bd. 20), Aschendorff Verlag Münster 2020, 46 S., € 9,80.

In Europa wurde der Talmud 1240 erstmals und 1248 erneut und endgültig verurteilt. Diese zweite Verurteilung trägt unter anderem die Unterschrift des Albertus Magnus. Die Studie untersucht in Alberts Œuvre die Rezeption des Babylonischen Talmud, die zwischen Zensur und intellektueller Offenheit schwankte.



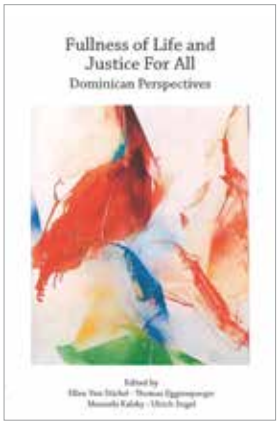
ANDRÉ GOLOB, Meister Eckehart. „Gelassenheit" und „Abgeschiedenheit" in den Predigten des Meisters und ihre mögliche Relevanz für die heutige Predigt, Fromm Verlag o. O. 2019, 64 S., € 19,90.

Jahrhunderte bevor sich die Wissenschaft an die Entmythologisierung der Bibel machte, löste sich Meister Eckhart von einem oberflächlichen, fundamentalistischen Verständnis der Heiligen Schrift und wandte sich direkt an das Innere seiner Zuhörer. So kann er auch modernen Menschen auf ihrer Suche nach zeitgemäßer Spiritualität neue Wege weisen.



RICHARD GLÖCKNER OP, Meister Eckhart – Philosoph und Mystiker des Christentums. Aus den deutschsprachigen Predigten und Traktaten. Texte und Interpretationen (Forum Religionsphilosophie Bd. 35) Lit Verlag Berlin 2. überarb. Aufl. 2019, 244 S., € 29,90.

*Meister Eckhart hat in seinen Predigten einen von philosophischer Weite und mystischer Innerlichkeit geprägten christlichen Glauben dargelegt und entfaltet. Der Leipziger Theologe R. Glöckner OP zeigt, wie die Predigten für die Leser*innen eine unerschöpfliche Quelle geistig-religiöser Anregungen und Ermutigungen sein können.*



ELLEN VAN STICHEL / THOMAS EGGENSPERGER OP / MANUELA KALSKY / ULRICH ENGEL OP (Eds.), Fullness of Life and Justice for All. Dominican Perspectives, ATF Press Adelaide, Australia 2020, 323 S., € 22,95.

*Armut, gewaltsame Konflikte, Klimawandel, Migration und Rassismus sind nur einige der Symptome, die zeigen, dass ein gutes Leben für viele Menschen keine Realität ist. Auf Einladung des beiden dominikanischen Studienzentren IMDC (Berlin) und DSTS (Amsterdam) reflektieren gut drei Dutzend Autor*innen darüber, wie „Gutes Leben für alle" aus einer dominikanischen Perspektive heraus theologisch konzipiert werden kann.*



FRANZISKUS KNOLL OP, Mensch bleiben! Lehrbuch Anthropologie, Ethik und Spiritualität für Pflegeberufe, Kohlhammer Verlag Stuttgart 2020, 365 S., 37 Abb., € 19,00.

Das Lehrbuch des in Vallendar dozierenden Pastoraltheologen F. Knoll OP führt in die Anthropologie ein, regt zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Person an und stellt unterschiedliche ethische Positionen vor. Schließlich werden Anthropologie und Ethik im Blick auf die Spiritualität in der Pflege zusammengeführt.



WOLFGANG W. MÜLLER OP / FRANC WAGNER (Hrsg.), In der Sprache gefangen. Migration und Diskriminierung (Schriften Ökumenisches Institut Luzern Bd. 12), TVZ Zürich 2019, 172 S., € 28,90.

*Die Gründe für Migration sind ebenso heterogen wie die religiösen, kulturellen und sozialen Hintergründe der Migrant*innen. Unter anderem fragt der von dem Luzerner Dogmatiker W. W. Müller OP mitverantwortete Band, ob bzw. inwieweit die sprachliche Behandlung von Migration und Diskriminierung Spiegelbild der Gesellschaft ist.*



FREIMUT LÖSER / MAXIME MAURIÈGE / REGINA D. SCHIEWER / ANDREAS SPEER (Hrsg.), Meister-Eckhart-Jahrbuch Bd. 14 (2020), Kohlhammer Verlag Stuttgart 2020, 400 S., € 60,00.

Das Jahrbuch ist das Publikationsorgan der Meister-Eckhart-Gesellschaft und nimmt wissenschaftliche Beiträge der gesamten Eckhartforschung auf. Die Texte konzentrieren sich auf Untersuchungen zu Eckharts Leben (ca. 1260–1328) und Werk in seiner Zeit, zu Eckharts Schriften, seiner Lehre, seiner Wirkungsgeschichte wie auch seiner Aktualität.



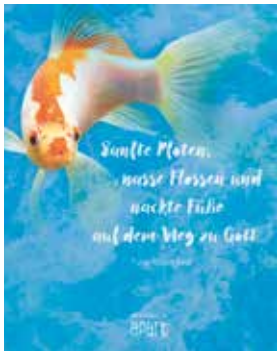
WOLFGANG W. MÜLLER OP / FRANC WAGNER (Hrsg.), Was ist Gerechtigkeit? Interdisziplinäre Zugänge zu einer kulturellen Universalfrage (TeNOR – Text und Normativität Bd. 6), Schwabe Verlag Basel 2019, 254 S., € 52,00.

Seit jeher dienen Leitbegriff und Kategorie der Gerechtigkeit als Legitimationsgrundlage und normative Orientierung für geltende Rechtsordnungen und staatliche Verfassungen. Ziel des Tagungsbandes ist es, die unterschiedlichen Facetten des Themas aus der jeweiligen Perspektive unterschiedlicher einschlägiger Disziplinen zu beleuchten.



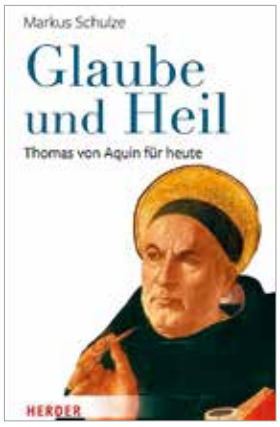
DIETMAR SCHON OP (Hrsg.), Identität und Authentizität von Kirchen im „globalen Dorf". Kirchliche Identität im Zeitalter von Globalisierung und Säkularisierung (Schriften des Ostkircheninstituts der Diözese Regensburg Bd. 4), Pustet Verlag Regensburg 2019, 224 S., € 26,95.

Die östlichen Kirchen haben wie die römisch-katholische Kirche im Westen markante Identitäten entwickelt. Heute wird wieder verstärkt die Abgrenzung zu anderen Kirchen propagiert. Das von D. Schon OP, Ostkirchenexperte in Regensburg, verantwortete Buch fragt, ob kirchliche Authentizität überhaupt durch Abgrenzung gesichert werden kann.



ALBERT SEUL OP, Sanfte Pfoten, nasse Flossen und nackte Füße auf dem Weg zu Gott. Was Tiere uns über Gott und seine Schöpfung sagen können. Fotografiert von Mike-D. Winter, Regionalia Verlag Daun 2020, 125 S., € 9,95.

Über die letzten Jahrhunderte hat sich das Verhältnis zwischen Mensch und Tier grundlegend verändert. Aus der Perspektive eines katholischen Ordensmannes erzählt der Wallfahrtspfarrer A. Seul OP (unterstützt von dem Fotografen M.-D. Winter) von seinem Leben mit Tieren und davon, wie diese über Schöpfer und Schöpfung Auskunft geben.



MARKUS SCHULZE, Glaube und Heil. Thomas von Aquin für heute, Verlag Herder Freiburg/Br. 2020, 304 S., € 32,00.

Für Thomas von Aquin ist Gott Ursprung und Ziel des menschlichen Lebens. Seine Vollendung findet der Mensch in der beseligenden Schau Gottes. M. Schulze zeigt, wie der Aquinate diese Grundüberzeugung theologisch entfaltet. Seine Texte führen in zentrale Themen im Denken des Dominikaners ein: Gott, Christus, Sakramente und Eschatologie.



ALBERT SEUL OP / FRANZ-PETER WASSER, Herz-Jesu Andachten (Klausener Andachten), Wallfahrtskirche Maria Heimsuchung, Kath. Pfarramt Klausen 2019, 40 S., € 3,00.

In der Schriftenreihe „Klausener Andachten" veröffentlichten Wallfahrtsrektor A. Seul OP (Text) und F.-P. Wasser (Fotos) einen Band, der vier Herz-Jesu-Andachten beinhaltet und eine entsprechende Frömmigkeitspraxis fördern möchte. Das Büchlein kann per E-Mail (shop@wallfahrtskirche-klausen.de) für € 5,00 (inkl. Versand) bestellt werden.



THOMAS VON AQUIN, Das Vater unser. Auslegungen zum Herrengebet. Übersetzt von Josef Pieper, hrsg. von Hanns-Gregor Nissing und Berthold Wald, Pneuma Verlag München 2020, 144 S., € 14,95.

Die Predigten über das „Vater unser", die Thomas von Aquin in seinem letzten Lebensjahr in Neapel gehalten hat, führen zu den geistlichen Quellen, aus denen sein Lehren und sein Schreiben leben. Die Ausgabe enthält den Text des Aquinaten lateinisch-deutsch mit einer umfangreichen Einleitung zum Gebet und einer Einordnung in das Gesamtwerk.

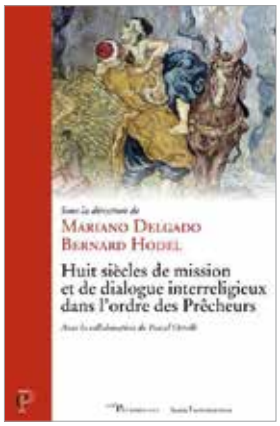


WORT UND ANTWORT 61 (2020/1): Themenheft „Hoch soll er leben! Seuse, der Mystiker", hrsg. von der Dominikaner-Provinz Teutonia, Matthias Grünewald Verlag Ostfildern 2020, 48 S., € 8,80.

*Anlässlich der 725. Wiederkehr seines (für 1295 angenommenen) Geburtstags erinnert die Schriftleitung von „Wort und Antwort" an den berühmten Predigerbruder. Verschiedene Autor*innen steuern historische, literaturwissenschaftliche und theologische Beiträge (U. Federer OSB, J. Kaffanke OSB, A. Keiling, J. Klingner, M. Rupp, W. Senner OP und P. Spichtig OP) wie auch um Aktualisierungen (Weihbischof P. Birkhofer und M. Stoll) bei.*



ZEITSCHRIFT FÜR MISSIONSWISSENSCHAFT 103 (2019/1–2): Themenheft „800 Jahre Mission und interreligiöser Dialog in Dominikanertradition", hrsg. von Mariano Delgado, EOS Verlag St. Ottilien 2019, 184 S., € 24,00.



MARIANO DELGADO / BERNARD HODEL OP (ed.), Huit siècles de mission et de dialogue interreligieux dans l'ordre des Prêcheurs, Éditions du Cerf Paris 2020, 336 S., € 26,00.

ZMR-Heft und Buch gehen auf eine Tagung zurück, die 2016 an der Universität Fribourg stattfand. Thematisiert werden 800 Jahre Ordensgründung, die Juden- und Muslimenmission des Mittelalters, die frühneuzeitliche Mission der Dominikaner in Amerika und Asien sowie heutige interreligiöse Erfahrungen. Mit Beiträgen u. a. von E. Füllenbach OP, J. Ellul OP, Th. Eggensperger OP, A. Lévy OP, C. Monge OP, A. Spendel OP.

Adressen der Konvente, Häuser und Einrichtungen

Provinzialat der Provinz Teutonia

Lindenstraße 45
50674 Köln
T 0221 310678-11
(Sekretariat)
www.dominikaner.de

Dominikanerkonvent Heilig Kreuz

Lindenstraße 45
50674 Köln
T 0221 580700-00
www.dominikanerkloster-koeln.de

Domus filialis – Dominikaner an St. Andreas

Komödienstraße 6–8
50667 Köln
T 0221 16066-0
(Pforte)
www.sankt-andreas.de

Domus filialis – Haus Giersberg

Hasenweg 27
53125 Bonn
T 0228 9663765

Dominikanerkonvent St. Paulus und Noviziat

Paulusplatz 5
67547 Worms
T 06241 92040-0
www.dominikaner-worms.de
www.noviziat.de

Dominikanerkonvent St. Albert

Georg-Schumann-Straße 336
04159 Leipzig
T 0341 46766-0
www.dominikaner-leipzig.de

Dominikanerkonvent Ss. Johannis

Weidestraße 53
22083 Hamburg
T 040 18025000-09 (Pfarrbüro)
www.dominikanerkonvent-hamburg.de

Dominikanerkonvent St. Bonifaz

Gartenfeldstraße 2
55118 Mainz
T 06131 143167-0
www.dominikaner-mainz.de

Dominikanerkonvent St. Paulus

Oldenburger Straße 46
10551 Berlin
T 030 398987-0
www.dominikaner-berlin.de

Dominikanerkonvent St. Albert

Brucknerstraße 6
38106 Braunschweig
T 0531 23885-0
www.dominikaner-braunschweig.de

Dominikanerkonvent St. Josef

Andreasstraße 27
40213 Düsseldorf
T 0211 13634-0
www.dominikaner-duesseldorf.de

Dominikanerkonvent

Dominikanerweg 45
49377 Vechta
T 04441 8702-0
www.dominikaner-vechta.de

Domus St. Katharina von Siena

Augustinerplatz 2
54524 Klausen
T 06578 218 (Pfarrei)

Domus M.-Dominique Chenu

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
T 030 440372-80
www.institut-chenu.eu

Provinzvikariat Ungarn

Domonkos Rendház
Szechenyi tér 4.
9400 Sopron / Ungarn
T +36 99 508985
www.domonkosok.hu

Kolleg St. Thomas

Dominikanerweg 45
49377 Vechta
T 04441 8702-11
www.kolleg-st-thomas.de

Provinzialat der Süddeutsch-Österreichischen Provinz

Postgasse 4
1010 Wien / Österreich
T +43 1 5129174-13

Dominikanerkonvent St. Maria Rotunda und Studentat

Postgasse 4
1010 Wien / Österreich
T +43 1 5129174-0
www.wien.dominikaner.org

Dominikanerkonvent Hl. Kreuz

Heilig-Kreuz-Straße 3
86152 Augsburg
T 0821 32905-0
www.augsburg.dominikaner.org

Dominikanisches Zentrum Regensburg

Am Ölberg 5
93047 Regensburg
T 0941 5998698 (Zentrum)
www.regensburg.dominikaner.org

Dominikanerkonvent St. Martin

Rathausplatz 3
79098 Freiburg/Breisgau
T 0761 32091 (Pfarrei)
www.freiburg.dominikaner.org

Domus filialis St. Albert

Ludwigstraße 35
79104 Freiburg/Breisgau
T 0761 38837-0

Domikanerkonvent St. Kajetan

Salvatorplatz 2a
80333 München
T 089 210696-0
www.muenchen.dominikaner.org
www.theatinerkirche.de

Dominikanerkloster St. Albert

(Domus der polnischen Provinz)
Situlistraße 81
80939 München
T 089 324751-0 (Pfarrei)
www.pfarrverband-albert-allerheiligen.de

IPH Institut für Pastoralhomiletik

c/o P. Dr. Manfred Entrich OP
Andreasstraße 27
40213 Düsseldorf
T 0211 13634-0
www.pastoralhomiletik.de

IGDom Institut zur Erforschung der Geschichte des Dominikanerordens im deutschen Sprachraum

c/o Prof. Dr. Klaus-Bernward Springer
Lindenstraße 45
50674 Köln
T 0221 580700-24
www.institut-geschichte-op.de

Institut M.-Dominique Chenu

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
T 030 440372-80
www.institut-chenu.eu

»Wort und Antwort« Dominikanische Zeitschrift für Glauben und Gesellschaft

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
www.wort-und-antwort.de

Bibliothek St. Albertus Magnus

c/o Erzbischöfliche Diözesan- u. Dombibliothek
Kardinal-Frings-Straße 1–3
50668 Köln
T 0221 1642-3781, -3747
www.dombibliothek-koeln.de